Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

140649

8.

SBERG
GROTTEN.

EINE TOPOGRAPHISCH-HISTORISCHE SCHILDERUNG

DES ORTES, DER GROTTEN

UND DER NÄCHSTEN IN DER UMGEGEND BEFINDLICHEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

VON

P. v. RADICS.

MIT ZEHN ABBILDUNGEN, EINEM GROTTENPLAN UND EINER EISENBAHNKARTE
VON LAIBACH BIS TRIEST.

TRIEST.

LITERARISCH-ARTISTISCHE ABTHEILUNG DES ÖSTERREICHISCHEN LLOYD.

1861.

LLOYD'S

ILLUSTRIRTE REISEBIBLIOTHEK.

VIII. ADELSBERGER GROTTE.

TRIEST.

LITERARISCH-ARTISTISCHE ABTHEILUNG DES ÖSTERREICHISCHEN LLOYD.

1861.

140649

ADELSBERG
UND SEINE GROTTEN.

EINE TOPOGRAPHISCH-HISTORISCHE SCHILDERUNG DES ORTES, DER GROTTEN UND DER NÄCHSTEN IN DER UMGEGEND BEFINDLICHEN SEHENSWÜRDIGKEITEN

VON

P. v. RADICS.

MIT ZEHN ABBILDUNGEN, EINEM GROTTENPLAN UND EINER EISENBAHNKARTE VON LAIBACH BIS TRIEST.

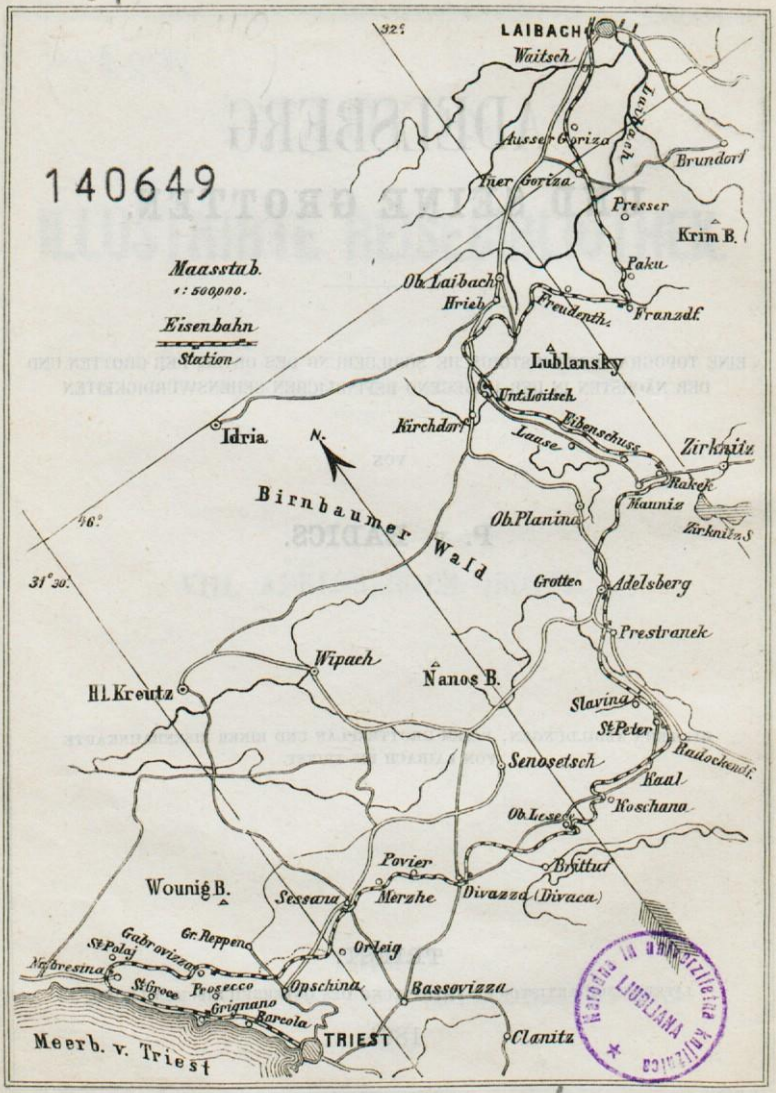
TRIEST.

LITERARISCH-ARTISTISCHE ABTHEILUNG DES ÖSTERREICHISCHEN LLOYD.

1861.

+140649

140649



NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA LJUBLJANA

N 886/197

DEM GEBURTSORTE.

erscheinen über den oder jenen hervorragenden Mann in seinem Bezuge zu unserer Gegend, über dies oder jenes Ereigniss von specieller Bedeutung. Die topographischen Notizen werden über Land und Leute aufzuklären trachten. Der Reisende wird an meiner Hand die Grotten besuchen, dann zurückgekehrt die Namen der fürstlichen Personen und berühmten Männer der Kirche, des Staates, der Wissenschaft und der Kunst, die sich die Zeiten hindurch an dem herrlichen Naturschauspiele gleich uns ergötzt und ihre Anwesenheit verzeichnet haben, durchgehen können und gewiss manchem lieben Bekannten begegnen. Der Naturforscher findet Tabellen über Grotten-Flora und Fauna, der Mediciner Angaben über die Intensität der Cholera im Adelsberger Kreise im Jahre 1855, sowie jeder die ihm nöthigen Directiven für Unterkommen, Beförderungsmittel u. s. w.

Nun bringe ich meinen Fremden ein „Glück auf" zur Grubenfahrt in die Grottenwelt des Karstes und in die Schachte des Idrianer Quecksilberwerkes, vorzüglich aber zur Betrachtung und Aufnahme des vielen Neuen und Ungewohnten — möge meine Schrift ein richtiges Verständniss hierin anbahnen!

Dem lieben Geburtsorte aber, bei dessen Wiederbesuche mir Lingg's Worte:

„In meine Heimath kam ich wieder,
Es war die alte Heimath noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und Alles war ein And'res doch."

nicht aus dem Sinne kamen, weil ich die materielle Wohlfahrt durch die Zeitverhältnisse so sehr gesunken sah, wünsche ich aus ganzem Herzen ein neues frisches Aufblühen, was durch die nunmehrige Selbstständigkeit der Gemeinde bei richtigem Erfassen der kommenden Verhältnisse, bei redlichem Wollen und eifrigem Handeln gewiss nicht fehlen wird.

Laibach, am 8. Februar 1861.

Der Verfasser.

INHALT.

		Seite
	VORWORT	VII
I.	DER ORT ADELSBERG	1
	1. Topographie	1
	2. Geschichte	12
II.	DIE ADELSBERGER GROTTE	27
	1. Wanderung durch die Grotte	27
	2. Geschichte der Adelsberger Grotte	33
	3. Literatur der Adelsberger Grotte	35
	4. Auszug aus den Grottenstammbüchern	37
	5. Grotten-Flora	42
	6. Grotten-Fauna	43
III.	DIE ST. MAGDALENA- ODER DIE SCHWARZE GROTTE	44
IV.	EXCURSE IN DIE UMGEGEND	46
	1. Station Franzensdorf (Freudenthal, ehemals Kloster)	46
	2. Station Loitsch (Idria, Planina, Kleinhäusel, Hasperg)	47
	3. Station Rakek (Cirknitz und der See, Engelshaus, Thurnlack, Laas)	52
	4. Station Adelsberg (Schloss Lueg und die Lueger Höhlen)	57
	5. Station Prestranek (Schillertabor)	58
	6. Station Sessana (Wippach und das Wippacher Thal)	59

I.

DER ORT ADELSBERG.

1. Topographie.

Lage. Der Markt Adelsberg ist an beiden Seiten der alten Reichs-Poststrasse, die von Laibach nach Triest führt, je 6 Meilen von diesen Städten entfernt, in Form einer langen Gasse entstanden. Er liegt in einer Thalmulde (1670 Fuss*), die mit den Mulden von Planina (1460 Fuss) und Loitsch (1470 Fuss) die theilweise Einfurchung des Terrains bezeichnen, durch welche seit alten Zeiten dem Handel und Wandel aus dem Norden unserer Länder nach dem Meere hin der Weg gebahnt war, und auch heute die Eisenbahnzüge, welche über die Kunstbauten des Moorgrundes und des Viaducts

Adelsberg.

*) Diese und die folgenden Messungen sind nach Fr. Simony: Panorama des nordkrainischen Beckens (Wien).

von Franzensdorf oder über den durch grösste Kraftanstrengung mit Wasserleitungen versehenen Karst geführt werden, ihrer Bestimmung zueilen.

Die höchsten Stellen der nach Triest führenden Karststrasse fallen in die Uebergänge zwischen Planina und Adelsberg (1930 Fuss), wie auch die Eisenbahn ihren Culminationspunct (1914 Fuss) bei Adelsberg erreicht.

Die angegebene Thalmulde von Adelsberg wird von zahlreichen höheren und niederen Bergen begrenzt, aus welchen im Süden der Schneeberg (Snežnik 5332 Fuss △) sich gleich einer Alpeninsel mitten aus dem Gewoge dunkler Waldrücken erhebt, und alle Spitzen ringsum in der Entfernung von 7 Meilen um 1000 bis 2000 Fuss überragt. Im Westen steht der Nanos (4098 Fuss) als südliche Ecke des Birnbaumer Waldes, durch welch' letzteren die Römer ihren Hauptstrassenzug von Aquileja nach Emona gewählt hatten, und wo auch in späteren Tagen die Verbindung zwischen Laibach und Görz unterhalten wurde, wie denn Valvasor in seiner Chronik (1689) das Posthaus daselbst abgebildet hat.

Von den unsern Ort knapp umgebenden Bergen nennen wir nur seinen unmittelbarsten Nachbar, den Sovič, an dessen östlichen Vorsprung sich ein guter Theil unseres Adelsberg traulich anlehnt. Der Sovič mit einer Höhe von 2129 Fuss über der Meeresfläche trug einst die Adlersburg, wovon freilich nur dürftige Spuren mehr vorhanden sind; er ist ein Ausläufer des Schneeberges (5332 Fuss hoch) und fasst die berühmten Kalksteinhöhlen in sich In einem alten Urbare findet man ihn als Alpe Gora (Berg κατ' ἐξοχήν) genannt; er dient noch jetzt zur Hutweide und ist nur an wenigen Stellen mit Gestripp bewachsen.

Boden. Es ist abwechselnd Kalkboden und Sandstein, und es gehört diese Gegend dem nördlichen Theile des Karstlandes an, wo wir Trias-, Lias- und Jurabildungen finden, während der südliche Theil desselben Kreideformation aufweist. Der Kalk ist hier meist licht und zuweilen hellgrau, ausnahmsweise dunkler gefärbt, was nach dem Geruche, den er beim Zerschlagen gibt, von eingemengtem Bitumen herrührt; er ist bald mehr, bald weniger deutlich, jedoch nie dünn geschichtet und an den grösseren Entblössungen von rothen Adern durchzogen, die jedoch zumeist im umgebenden Gesteine verfliessen Im Kalksteine kommen häufig trichterartige Vertiefungen, sogenannte Jamen oder Dolinen vor, deren Grund fruchtbare Erde enthält. Der Sandstein, meistens sehr dunkel gräulich und bräunlich, erscheint durch Verwitterung auch lichter gelblich gefärbt, und wird hier oft durch einen Schiefer ersetzt, welchen Uebergang man gut beobachten kann. Das Wiesenthal der Poik, welcher Fluss dem ganzen Thale, durch das er fliesst, den Namen gibt, ist ein üppig grünes Gefilde, auf welchem man an den minder bewachsenen Stellen den Kalkboden vom Sandstein deutlich unterscheiden kann. Das Grün dieses Thales bildet einen wohlthuenden Contrast zu dem Grau der umgebenden Kalkfelsen.

Fluss. Der Poikfluss entspringt am nordöstlichen Abhange des Javornik, bei den Dörfern Deutsch-

dorf, Dorn und Klönik, stürzt bei Adelsberg in die Grotte, tritt dann bei Planina als Unz hervor, verschwindet wieder und kömmt zuletzt zwischen Ober-Laibach und Franzensdorf als Laibach zu Tage.

Clima. Die Temperatur ist im Sommer selten eine hohe, da sie stets durch starke Luftströmungen herabgedrückt wird, wohl aber herrscht hier im Frühjahre, Herbste und Winter eine empfindliche, Alles durchdringende Kälte, welche durch den aus NNO und ONO stürmenden Wind, Bora genannt, verursacht wird. Das Walten dieses Orcans ist ein übermächtiges, er streckt alles bei seinem Einzuge auf den Strassen Befindliche zu Boden, er wirbelt den liegenden Schnee auf und weiss ihn so geschickt zu vertheilen, dass eine Passage unmöglich wird, oder er trägt, wenn zu wenig vorhanden, selbst welchen hinzu. Er dringt in die best verschlossenen Räume unserer Wohnhäuser, die man seinetwegen grossentheils in eine zur Strasse schiefe Richtung, wie auch in jede mögliche Verwahrung gebracht hat, in unverschämter Weise ein. Sind so die Verheerungen und Unannehmlichkeiten, die dieser Wind verursacht, unabwendbar und gross, so werden sie dadurch aufgewogen, dass die Gegend, in Vergleich mit anderen Landstrichen, hauptsächlich durch ihn einen geringen Krankenstand besitzt.

Die Leute. Die Zahl der Bewohner des Adelsberger Bezirkes beläuft sich nach der Volkszählung vom Jahre 1857 auf 11,202 Personen, die des Marktes Adelsberg auf 2295 Wohnparteien.

Die Bewohner Adelsbergs kleiden sich theils bäuerlich, theils bürgerlich, eine durchwegs charakteristische Tracht wird man auch hier vergebens suchen, da die Mode, wie die Willkür des Einzelnen eine solche auch in diesem Orte längst verschwinden machten. Trotzdem bietet Krain in seinem herrlichen Oberlande, der bezaubernden Wochein, dann in dem lieblichen hügelbesäeten Unterkrain, und auch in dem rauhen Karstgebiete, sowie in dem daran sich schliessenden durch den Contrast noch mehr entzückenden Wippachthale noch heute die mannigfaltigsten und schönsten Nationaltrachten. Wie unter allen Völkern, so herrscht auch bei uns eine unverkennbare Wechselwirkung zwischen Boden und Kleidung, welche sich in der Einrichtung, wie in dem Aussehen (der Farbe) der letzteren ausspricht.

Lieben der Unterkrainer und der Wippacher, denen die Sonne hellgrüne Hügel und buntfarbige Matten beleuchtet, und mit ihrer unvergänglichen Kraft die doppelt werthvolle Traube zur Reife bringt, auch die bunten lichten Farben in ihrem Anzuge, so kleidet sich der Innerkrainer analog dem eintönigen Charakter der von ihm bewohnten und unter grossen Mühen bebauten Landschaft in rohe, im Hause selbst erzeugte Stoffe, deren Farbe, sei sie licht oder dunkel, immer eine einfache ist.

Aus den Trachten unserer Gegend heben wir die des Čičen (sprich: Tschitschen), einer Karstbäuerin und eines Hirtenknaben aus der Umgebung von Cirknitz, weil diese uns am meisten charakteristisch erscheinen, hervor.

Die Čičen bewohnen einen Theil des alten Japoden-Landes, nämlich die ganze nördliche Seite der istrischen Halbinsel, d. h. die Berge, welche Krain von Istrien scheiden. Die Čičerei grenzt somit im Norden an Krain, im Süden an Istrien, im Osten an Liburnien, im Westen ebenfalls an Krain. Die Länge des Gebietes beträgt nahezu 6, die Breite 5 Stunden. Der Boden ist trocken und steinig, nur die Vertiefungen (Dolinen) sind hie und da fruchtbar, weshalb jeder kleinste Theil des guten Bodens bearbeitet und bebaut ist. Die Dürre (welche ein Charakteristicon des Karstes ist, und woher die Landschaft Dürrenkrain genannt wurde) ist in dieser Gegend so stark, dass durch dieselbe fast alljährlich den Leuten alles am Felde stehende verbrannt wird. Dadurch, wie durch die natürliche Beschaffenheit des höhlenreichen Bodens, wo das Wasser vielfache unterirdische Abflüsse hat, herrscht hier oft der grösste Wassermangel, so dass zur Abhilfe dieses Uebels schon die edle Kaiserin Maria Theresia, als sie sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatte, bei Lippa ein eigenes Wasserreservoir herrichten liess. Obschon die Čičerei öde und unfruchtbar ist, so findet man doch, was unter gleichen Umständen selten vorkömmt, wohin man sich wenden mag, ein Dorf. Dies rührt von den ausgezeichneten Eigenschaften des Čičen, von seiner Genügsamkeit, seinem Fleisse und von seinem Familien-Sinne her; denn wo ein Stückchen Erde zwischen Felsen hervorguckt, wird es vom Čičen alsbald zur Bearbeitung und zur Gründung von Haus und Hof ausersehen. Doch nicht allein auf den engen Kreis des heimatlichen Bodens beschränkt der Čič seine Arbeitskraft, er trägt sie auch hinaus in die Welt; seiner Ausdauer und seinem Geschicke danken wir das schnelle und zweckmässige Zustandekommen vieler grossen Bauten (in welchem Puncte die Čičen den auch in Deutschland gesuchten „Italienern" gleichkommen). So entstanden die später zu nennende Kunststrasse zwischen Laibach und Adelsberg und der Riesenbau der Karstbahn vorzüglich durch die Hilfe dieses kernigen Volksstammes, in welchem der slovenische Sprachforscher Davorin Terstenjak slavisirte Thraker zu erkennen glaubt.

Der Čič ist in seiner Kleidung, wie man aus dem Gesagten schon schliessen kann, sehr einfach. Unser Bild zeigt ihn in Sommertracht. Das Haupt bedeckt eine unseren modernen Hauskappen ähnliche runde Mütze aus blauem oder rothem Tuche. Die breite Jacke ist gelblichweisses Tuch oder ein Gewebe aus Hanfleinwand, beides eigene Fabrikation; die weite Leinwandhose, die er trägt, erscheint im Winter durch ein, nach ungarischer Art eng anliegendes Beinkleid (ebenfalls aus gelblichweissem Tuche) ersetzt. Seine Fussbekleidung sind die sogenannten Opanken, Schuhe mit dicker Ledersohle, und statt des Obertheiles, mit Lederriemen. Er stützt sich auf seinen steten Begleiter, den Steinhammer, den er bei Urbarmachung seines Bodens, wie bei den Bauarbeiten gleich nöthig hat.

Ein anderes Bild führt uns eine Karstnerin vor; sie ist ebenfalls im Sommerkleide. Ihr Haupt schützt das in Krain fast durchgängig übliche Kopftuch (Peča), das, nach den Ge-

genden verschieden, aus feinerem oder gröberem Stoffe, verziert oder einfach,

Der Čič.

künstlich gefaltet und geknüpft, oder bloss umgelegt, weiss oder farbig erscheint. Unsere Karstnerin trägt es aus weissem Baumwollstoffe, einfach um den Kopf gewunden und geknüpft, ohne alle Stickerei und Falten.

Sie trägt ferner ein weisses Hemd mit langen mässig weiten Aermeln, ein ziemlich weit ausgeschnittenes Leibchen, aus farbigem und gestreiftem Baumwollzeuge, einen daran sich schliessenden nicht sehr langen Rock aus gleichem Stoffe, und ein baum-

Die Karstnerin.

wollenes Vortuch von dunkelblauer Farbe und mit weisser Zeichnung. Ihre Füsse sind bloss, im Winter und auch sonst an Sonntagen trägt sie Schuhe und weisse oder blaue Strümpfe; bei grosser Kälte Stiefel mit kurzen Röhren. Wie wir sie vor uns sehen, kehrt sie eben von der Feldarbeit heim, sie trägt die Sichel in der einen, erspartes Mittagsbrot in der andern Hand.

Das dritte Bild stellt einen Hirten dar, wie man sie in den Bergen

Der Hirt.

bei Loitsch, Laas und Cirknitz findet. Er trägt einen runden braunen Tuchhut mit niedrigem Gupfe und breiten, umgelegten Krämpen. Da das leinene oder baumwollene Hemd und detto Hose meist sehr unvollkommen seine Körperblösse decken, so macht der Binsenmantel einen Haupttheil seines Anzuges aus (die dazu verwendeten Binsen stammen aus dem Cirknitz-See) und bietet einen trefflichen Schutz gegen Regen. Seine Füsse decken zur Winterzeit und in der Nässe Schuhe mit dicken Holzsohlen und Binsenüberzug. (In der Hand hält er ein grosses Hirtenhorn).

Der Innerkrainer ist, was seinen Charakter betrifft, schlicht, gutmüthig und fleissig Er ist zwar weniger lebensfroh als der reiche Oberkrainer und der weinbauende Unterkrainer, was sich von dem kargen Ertrage seines Bodens herschreibt, aber dennoch mildthätig gegen das Elend, das er leider aus täglicher Anschauung kennt. Und zu solcher hat er heute noch mehr Gelegenheit, als vor Eröffnung der Karstbahn, wo die lange, breite Heerstrasse mit Frachtwagen der grössten Ladung wie übersäet war, und die sogenannten Schlittler, die auf kleinen nur dürftig mit Eisen beschlagenen und von Ochs und Pferd gezogenen Wagen ihre 15 bis 20 Ctr. zwischen Laibach und Triest verführten, an den zahlreichen zerstreut angelegten Schenken, ihren heitern Wegweisern, Halt machten, tüchtig zechten und so ein stets reges Leben vor und in denselben unterhielten, welches ein Wohlbefinden beider Theile zugleich bedingte und hervorrief.

Strassen. Wir finden zwei Strassen von Bedeutung, die eine verbindet Laibach und Triest, die zweite, welche sich ausserhalb Adelsberg an die erstere anschliesst, führt nach dem Osten von Innerkrain und nach Fiume. Die erste, unter dem Namen der Reichs-Poststrasse bekannte breite und schöne weisse Strasse, vor Beginn der Karstbahn wohl im wahrsten Sinne Schiller's länderverknüpfende, verdankt ihre Vollendung der landesväterlichen Fürsorge Kaiser Franz I.; die Strecke

Oberlaibach — Adelsberg ward mit einem Aufwande von nahezu einer Million unter der Leitung meines Vaters (P. v. Radics, durch 19 Jahre k. k. Strassen-Commissär in Adelsberg) hergestellt, und gilt als Kunstbau. Eine Gedenktafel auf dem von der Strasse in weiten und bequemen Windungen gewonnenen Berge zwischen Planina und Adelsberg erinnert an die Grösse, Schwierigkeit und Bedeutung des Unternehmens.

Brunnen. Mit Ausnahme eines in Betracht der häufig ungünstigen climatischen Verhältnisse zu weit entfernten Gemeindebrunnens Ribnik, der in der Richtung gegen den Bahnhof zwischen Feldern und Wiesen gelegen ist, und sein frisches klares Wasser aus den benachbarten Bergen erhält, zählen wir im Orte nur wenige Brunnen, und es erscheint der Wunsch nach einer in die Mitte desselben zu führenden Wasserleitung gewiss gerechtfertigt.

Name des Ortes. Erst in Urkunden des 12. Jahrhunderts begegnen wir einem Namen unseres Ortes, er lautet da und in den späteren des 13. und 14. Jahrhunderts Arisperch (wohl auch Arensperg, Arlberg, Arlsberg = Aarsberg, Adlersberg), welcher Name der heutigen slovenischen Bezeichnung Postojna = Schlangenadler entspricht; denn dass auch auf unserem Schlossberge jene grossen Adler, von deren Vorkommen in Krain Valvasor so viel zu erzählen weis, in zahlreicher Menge gehaust haben, steht ausser Zweifel. Vom 15. Jahrhunderte ab finden wir schon die verderbte Form Adelsperg, gleich dem heutigen Adelsberg, was nach Obigem Adlersberg lauten sollte.

Alter. Da jede urkundliche Andeutung fehlt, ist es schwer zu bestimmen, wann dieser Ort zuerst entstanden; nur so viel ist urkundlich nachweisbar, dass 1149 bereits ein Herr Herrmann v. Arisperg existirt hat, daher um vieles früher der Ort oder wenigstens die Burg, wovon er den Namen führt, dagewesen sein muss. Dass der Berg, auf welchen die Arisburg erbaut wurde, schon von den Römern benützt worden war, dafür sprechen die daselbst gemachten Münzfunde, dann die günstige Lage desselben, die ihn dem gelehrten Kandler sogar als Schutzwerk des Colonialackers von Emona erscheinen lässt, und endlich die Analogie, die sich in der Befestigung anderer Höhenpuncte unseres Landes darbietet.

Wappen. Es schliesst sich dem Namen an, und enthält den einköpfigen Adler, wie ihn das krainische Landeswappen vor der Verbesserung durch Kaiser Friedrich III. geführt hat, also ohne Krone am Haupte und ohne quer über die Brust gelegte Mondessichel.

Siegel. Gegenwärtig nur mit der Aufschrift: „Gemeindeamt Adelsberg", da der Gemeinde bei ihrer Constituirung im Jahre 1850 der Adler, den sie in historischer Erinnerung in ihr Siegel aufgenommen hatte, durch Regierungserlass daraus getilgt wurde.

Öffentliche und Privatgebäude und Anstalten.

Bahnhof. Wo früher spärlich mit Kräutern bewachsene Kalkfelsen

dem Gemeindevieh als dürftige Hutweide gedient, wo Schlangen zahllos hin und her gehuscht, und von wo zur Winterszeit Herr Isengrimm nicht selten seinen Weg in den Ort genommen hat, ist gegenwärtig auf einem breit angelegten Plateau der Bahnhof von Adelsberg hin gebaut, ein schönes zwei Stock hohes Gebäude, das von allen Seiten einen gleich imposanten Anblick gewährt. Es sieht mit viel Selbstbewusstsein auf den im Thale liegenden Ort, dem es erhöhete Bedeutung geben wird, da die nunmehrige schnellere und bequemere Zufahrt einen grösseren Fremdenbesuch ermöglicht. Dies wird dann geschehen, wenn der Adelsberger den nun einmal bedingten Comfort für den Reisenden durch Einrichtung eines Gesellschaftswagens vom Bahnhofe nach der Grotte, durch die Anlegung einer Promenade u. s. w. genügend gesorgt haben wird.

Das alte Schloss. Es sind leider nur mehr Ruinen einer Ruine, was wir hier erblicken, und der Verfall schreitet mit jedem Tage vor, so dass die noch erhaltenen Mauerreste von dem sie umgebenden Kalkgesteine kaum mehr zu unterscheiden sind. Am 10. November 1681 verwandelte ein Blitzstrahl die Burg in einen Schutthaufen. Valvasor, dessen Buch in demselben Jahre erschienen ist, hat dieselbe noch in ziemlich gutem Zustande gesehen und abgebildet. Im Alterthume eine römische Arx, zu Anfang des Mittelalters die Veste des gleichnamigen Geschlechts, übernahm Schloss Adelsberg im 16. Jahrhunderte die Bestimmung eines Tabor's (befestigten Berges) gegen die Einfälle der Osmanen, und so leuchtete auch von diesem das Kreutfeuer, der grauenerregende Telegraph jener Zeit, beim Andrängen des Erbfeindes.

Das neue Schloss, im nördlichen Dritttheil der ganzen Ortslänge gelegen, wurde bald nachdem das alte zu Grunde gegangen, erbaut; es liegt auf einem kleinen Hügel mit der Fronte gegen die Strasse, und fasst die kaiserlichen Aemter und die Kanzlei der Herrschaft, die jetzt Staatseigenthum, in sich.

Pfarre und Kirche. Die Pfarre Adelsberg datirt aus dem Jahre 1794 (11. Januar), denn früher (von 1681 an) war daselbst ein blosses Beneficium gewesen. Noch früher war Adelsberg eine Filiale der 1406 gestifteten Pfarre Slavina, von wo aus der ganze Gottesdienst besorgt wurde. Adelsberg selbst besass nur eine kleine niedere Kirche. Um die Errichtung der Pfarre, und dadurch um das kirchliche Leben der Gemeinde, erwarben sich die adeligen Familien Nicoletti und Entzthaler, deren Grabsteine in der Kirche noch erhalten sind, durch fromme Stiftungen und sonstige Hilfe viel Verdienste. Als erster Pfarrer erscheint Joseph Wenigar, von dem (als einem Augenzeugen) eine umständliche Aufzeichnung über den ersten Einfall der Franzosen in unsere Gegend (1797) erhalten ist, die ich im geschichtlichen Theile auszugsweise geben will. Im Jahre 1844 wurde das bis dahin in Slavina bestandene Decanat nach Adelsberg übertragen; gegenwärtig bekleidet die Würde eines Dechanten der durch sein Wirken im Gebiete krainischer Geschichtsforschung bereits ausserhalb Krain bekannte hochwürdige Herr Peter Hicinger.

Die Kirche, im Jahre 1777 im italienischen Style aufgebaut, brannte 1802 bei dem fürchterlichen Brande, welcher mit Ausnahme weniger Häuser den ganzen Markt in Asche legte, ebenfalls nieder. Die jetzige Pfarr- und Decanatkirche zum heil. Stephan ist auf demselben Platze, wo diese und die Kirchen Adelsbergs gestanden hatten, rechts abseits von der Hauptstrasse erbaut. Sie liegt auf einem Hügel, der uns auf den ersten Blick belehrt, dass dieser Platz in den Zeiten der Türkeneinfälle befestigt gewesen. Ihr Inneres bietet wenig Interesse, sie ist einfach, aber würdig ausgestattet, und der Seitenaltar an der Evangelienseite hat ein gutes Bild des heiligen Franciscus Seraphicus, vom Krainer A. Herrlein (Professor der Zeichenkunst am Laibacher Lyceum, † 1817). Im Jahre 1843 erhielt sie ein neues Geläute; die nun in den zwei schönen Thürmen hängenden 5 Glocken, mit einem Kostenaufwande von 6280 fl., in Laibach bei Samassa gegossen, tönen mit *H*, *E*, *Gis*, *h*, *e* in schöner feierlicher Harmonie.

Schule. Unsere Kenntniss von der Schulanstalt in Adelsberg reicht in das Jahr 1792 zurück, aus welchem uns ein statistischer Ausweis über die Unterrichtsanstalten im Herzogthume Krain erhalten ist. Diesem zufolge bestand in Adelsberg eine Trivialschule (im ganzen Adelsberger Kreise deren 4, mit der Gesammtzahl von 164 Schülern) und ausserdem eine Arbeitsschule. Durch die französische Occupation der illyrischen Provinzen und durch die darauf erfolgte Organisation des Landes (1810), bekam Krain in seinen Hauptorten: Laibach, Adelsberg, Krainburg, Neustadl und in der Bergstadt Idria Gymnasien, Laibach ausserdem eine Universität für ganz Illyrien. Am Adelsberger Collegium wurde Grammatik und französische Sprache, Humanität und Mathematik gelehrt; die letzteren zwei Disciplinen lehrte der Professor Magajna. Gegenwärtig besteht in Adelsberg eine Hauptschule von 4 Classen für Knaben und Mädchen.

Spital. Das Gemeinde-Spital, dessen Gründung der um unsere Gegend durch sein unermüdetes und rationelles Wirken ausgezeichnete allgemein hoch geachtete und geliebte Dr. Med. Carl Vesel schon 1846 im Auge hatte, und unablässig zu verwirklichen strebte, entstand durch einen freilich traurigen Zwischenfall früher, als man es gedacht. Herr Franz v. Winkler, ein reicher Gewerke-Besitzer aus Oberschlesien ward nämlich am 6. August 1851 in der Grotte vom Schlagflusse getödtet; seine trauernde Witwe bestimmte 2500 fl. zu einem wohlthätigen Zwecke für die Gemeinde Adelsberg. Diese Summe zu dem bisherigen Spitalsfonde von 2636 fl. geschlagen, ermöglichte die Errichtung der für die Gegend so nothwendigen Anstalt. Ein Stein mit dem Namen des Verunglückten und der Datumsangabe am Spitalsgebäude (Nr. 202 am Wege zur Grotte) eingemauert, wird den Nachkommen Ursache und Wirkung der frommen Stiftung verkünden. Dieses Spital hat nebst dem, dass es beim gewöhnlichen Krankenstande den Hilfsbedürftigen ein zweckmässiges Unterkommen gewährt, schon wiederholt bei grossem Andrange die besten Dienste geleistet; so zur Zeit der

grossen Cholera-Epidemie 1855 und im Kriegsjahre 1859. Was die Choleramorbus betrifft, so fühlte Adelsberg 1836 zum ersten Male die schrecklichen Folgen dieser Pest. Sie kam durch das Militär im Juni (6.) und dauerte bis zum October (27.), in welchem Zeitraume sie von 2232 Seelen 95 dahinraffte. Im Jahre 1849 kam sie wieder, in Begleitung des Typhus, und auch diesmal durch das Militär, welches aus dem italienischen Kriege heimkehrte. Im Jahre 1855 brach sie neuerdings aus, verbreitete sich durch ganz Krain und herrschte mit der grössten Intensität im Adelsberger Kreise, wo 2857 Sterbefälle vorkamen, während die Bezirke Gurkfeld, Landstrass und Nassenfuss im Neustädler Kreise von einer Epidemie nichts sagen konnten, da sie im Ganzen 10 Erkrankungs- und nur 4 Sterbefälle zählten.

Der Beginn der Epidemie in Krain überhaupt fällt in die ersten Tage des Monates Juli (1855), das Ende um den 19. November desselben Jahres; der erste im Spitale der Landes-Hauptstadt zur Behandlung gekommene Fall traf auf den 11. Juli. Für die Eisenbahnarbeiter, die von der Krankheit ergriffen wurden, errichteten die Bauunternehmer zweckmässige Nothspitäler.

Post. Mitten im Orte, rechts (in der Richtung von Laibach) an der Hauptstrasse, liegt etwas erhöht ein stattliches Häuservierеck mit zwei geräumigen Höfen; es ist das Postgebäude mit seinen Stallungen, Remisen, Schüttböden u. s. w., die grösste Besitzung im Orte. Inhaberin dieses Gutes und des damit erblich verbundenen Postmeisteramtes ist Catharina, aus dem adeligen Geschlechte derer v. Hueber. Diese Familie stammt aus der Schweiz und wurde unter Kaiser Ferdinand II. 1627 (14. Aug.) in Wolfgang Hueber in den Ritterstand des römisch-deutschen Reiches erhoben, da sich dessen Grossvater wiederholt in den Zügen gegen die Türken ausgezeichnet und er selbst das Aufschlag- und Mitteldingsamt in Adelsberg durch 36 Jahre mit besonderem Eifer und Treue versehen hatte.

Der Raum vor dem Posthause sah im 18. Jahrhunderte die zweimal wöchentlich zwischen Laibach und Triest verkehrenden fahrenden Postwagen und die Ordinari, dann in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts, wo das Eisenband, welches jetzt Nordsee und Adria verbindet, nur erst bis Laibach reichte, eine wahre Wagenburg alter und neuer Postchaisen, um wenige Zeit darauf dieses Andranges ledig unter dem Drucke der an den Höhen hinziehenden Trains um so hohler zu erdröhnen!

An die Post schliesst sich rechts die **Apotheke.** Dieser gegenüber liegt etwas tiefer als die Strasse das Gut **Garzarollshofen,** der adeligen Familie Garzarolli v. Thurnlack gehörig. Links zur Seite des Posthauses befindet sich im ersten Stocke des Kaufmann Kreigher'schen Hauses das **Casino,** in den dreissiger Jahren hauptsächlich auf Anregung des genannten Doctor Med. Vesel entstanden. Es ist dies eine Spiel- und Lese-Resource, und sie besitzt neben mehreren Zeitschriften (darunter die Leipziger illustrirte und Augsburger Allgemeine Zeitung) eine kleine Handbibliothek für die Leser.

Den Fremden wird der Eintritt gerne gestattet.

Schiessstätte. Dieselbe hat gegenwärtig ihren Standort in der Vertiefung (Doline), unterhalb des Bahnhof-Plateau; sie wird nur im Sommer benützt und es dient dabei die südliche Felswand als Rückhalt der Scheiben.

Gasthöfe. Der erste und als Fremdenherberge am besten eingerichtete trägt den Schild: „Zur goldenen Krone" (Eckhaus dem Schlosse links gegenüber); er hat auch einen schönen Garten, wie im Ganzen die Besitzerin Frau Anna Doxat das Unternehmen auf's Beste leitet. Hier befand sich ehedem das Einschreibungs-Bureau zum Besuche der Grotte, welches gegenwärtig im Hause des Herrn Stegu sein Local gefunden hat; die Grottenführer, die jedoch noch immer bei der Krone zum Dienste der Reisenden bereit stehen, weisen dahin.

Ein zweiter sehr renommirter ist der mit einem Biersalon versehene Gasthof des Herrn Leban, am unteren Ende des Ortes gelegen, wo man aus der daselbst befindlichen Bräuerei gutes Bier bekömmt, und an Sommerabenden in dem anmuthigen Garten und auf der gut eingerichteten Kegelbahn eine zahlreiche anständige Gesellschaft trifft.

Friedhof. Dieser liegt im Süden, am äussersten Ende des Ortes, links von der Hauptstrasse; er enthält eine kleine Kapelle und mehrere schöne Grabmonumente. Hier ist auch die Ruhestätte des Dichters Fellinger, dessen patriotische Lieder 1808 und 1809 die Jugend Inner-Oesterreichs zahlreich gegen die Franzosen in's Feld riefen, und der, der österreichische Körner, auch selbst die Waffen ergriff, um die schöne herrliche Heimat gegen die Unterdrücker zu vertheidigen. Johann Georg Fellinger wurde am 3. Jänner 1781 in dem schon im frühesten Mittelalter bekannten Orte Peckau, in der Obersteiermark, geboren. Sein Vater war Bürgermeister in Frohnleiten, und trat in der Zeit der allgemeinen Gefahr mit unserem Dichter und dessen zwei Brüdern in die durch den unvergesslichen Erzherzog Johann errichtete Landwehr. So zogen die vier für des Vaterlandes Wohl begeisterten Männer nach Italien. In dem unglücklichen Treffen an der Piave verlor der Dichter in Folge eines heftigen Kolbenschlages, der ihn auf's Haupt traf, das schon schwache rechte Auge. Zugleich kam er in Kriegsgefangenschaft nach Frankreich, kehrte jedoch nach dem Wiener Frieden als Lieutenant in das schöne Klagenfurt zurück, wo er, wie er selbst sagte, die schönste Zeit seines Lebens zubrachte, und wo auch eine grosse Zahl seiner lyrischen Producte entstand. Von schwerer Krankheit kaum genesen, wollte er, damals Oberlieutenant, 1815 den grossen Befreiungskrieg mitmachen, welche Sehnsucht er auch in einigen seiner schönsten Lieder ausdrückte. Dieser Wunsch wurde jedoch nicht erfüllt, sondern ihm die Stelle als Conscriptionsrevisor in Adelsberg zugewiesen. So um die schöne Hoffnung, für Recht und Freiheit zu kämpfen, betrogen, aus dem Kreise seiner Freunde herausgerissen und in eine dem Dichtergemüthe am wenigsten zusagende Gegend versetzt, verfiel er leicht in

Melancholie, die sich noch durch Abnahme der Sehkraft immer mehr steigerte und das Vorgefühl des nahenden Todes immer stärker aufkommen liess. In solcher Stimmung erscheint sein Gedicht „die Grotte bei Adelsberg in Krain“ abgefasst. Es zählt diese, abgesehen von der düsteren Färbung, immerhin schöne Verherrlichung unserer Grottenwelt 26 achtzeilige Strophen. Sie beginnt mit einer Ansprache und einem Lobe Gottes, schildert in Strophe 2, 3, 4 die äussere Umgebung der Grotte, in 5 den Eintritt in dieselbe, in 6 bis 21 die bis zur Abfassungszeit (1816) bekannten Hauptobjecte, in 22 und 23 das Gefühl der Beängstigung, das ihn beim Vordringen in diese dunkle Welt beschlichen hatte, und das durch seine schwache Sehkraft noch vermehrt worden, dann, das der Beseligung bei der Rückkehr aus derselben und dem Wiederempfinden des Lichtes, und schliesst in 24 bis 26 mit der Beschreibung des Proteus, „der nur in dumpfer Oede so ganz sich fühlt“ der Zurückweisung eines Zweifels an Gottes Macht, denn „der Glaube lacht aus Gottes Wunderzeichen,“ und seinem eigenen Gefühl hierüber, indem er ausruft:

Du Berg mit Deinen Wundern wirst versinken,
Mein Ich wird schweben über dem Ruin,
Und aus dem Born des Licht's Vollendung trinken,
Und jubelnd fassen, was ihm Wunder schien;
Dann, wenn die Tiefen aufgehellt mir winken,
Wenn ich begreife, was ich war und bin,
Dann soll mein Sang dem Schöpfer jedes Schönen
Den Preis in himmlischen Accorden tönen.

Er starb bald nach der Abfassung dieses Gedichtes, am 27. November 1816. Seine Gedichte hat sein Freund Dr. J. G. Kumpf 1819 zu Klagenfurt in zwei Bänden herausgegeben. Ein Denkstein an der Hauptstrasse bei Peckau erinnert an Fellingers Geburtsstätte; auf unserem Friedhofe forschest Du vergebens nach einem Erinnerungszeichen an den Dichter, der durch sein ganzes Leben den Gedanken an die Zusammengehörigkeit der drei Lande: Steiermark, Kärnten und Krain, gefühlt und vertreten hat!

2. Geschichte.

Man wird die Geschichte Adelsberg's in vier Perioden theilen können; 1. von den ersten Spuren des Ortes (Römerzeit) bis zum Jahre 1463, wo derselbe bleibend an das Haus Habsburg kam; 2. bis zur Theilung von Carl V. Universalmonarchie, wo Krain mit den übrigen Erblanden Ferdinand I. zufiel (1522); 3. bis zum ersten Einfalle der Franzosen in Krain (1797), und 4. dieser erste und die folgenden Einfälle, die französische Zwischenherrschaft in Illyrien und die Restauration.

Erste Periode.

(Von der Römerzeit bis 1463.)

Wann ist Adelsberg entstanden? Dies können wir mit Bestimmtheit

nicht angeben. Wir suchen vergebens unsern Ort unter den römischen Militärstationen Krain's auf der Peutingerischen Tafel, so wie in den römischen Itinerarien, denn die Heerstrasse Rom's ging in der Richtung von Aquileja nach Emona (Laibach) durch den Birnbaumer Wald, berührte also die Adelsberger Gegend im engern Sinne nicht. Doch mag immerhin der heutige Schlossberg von den verständigen Römern als taugliches Befestigungs-Object der Thalmulde oder gar des Colonial-Feldes von Emona benützt worden sein, wofür daselbst gemachte Münzfunde zu sprechen scheinen. Die Herrschaft der Römer nahm in unsern Gegenden von den Zeiten des Julius Caesar allmälig zu, da nach dessem Tode die früher unterjochten Japoden sich empört hatten und wie ich an einer andern Stelle (bei Laas) näher auseinander setzen werde, von seinem Nachfolger Octavian unterjocht und dadurch neue Eroberungen hierlands begründet wurden. Im dritten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung wurde Krain bis zum Berge Adrans (Trojana-Berg) zu Italien gerechnet. In das vierte Jahrhundert fällt der bei der Schilderung von Wippach mitgetheilte Kampf zwischen den Kaisern Eugenius nnd Theodosius oder des Christenthum's mit dem Heidenthume, welcher am Flusse Hubel (Frigidus) ausgekämpft wurde und wo die Christen unter Theodosius siegten. Mit diesem Siege geschah es aber auch, dass wie der gleichzeitige Hieronymus sagt, das Land an den julischen Alpen, welches zuvor römisch war, nicht mehr römisch blieb, sondern den wandernden Völkern als erwünschter Pass nach dem Süden diente. Im Anschluss an diese Durchzüge sehen wir bald das Christenthum nach Krain gebracht, doch noch nicht für immer, da ein Rückschlag durch die heidnischen Slaven erfolgte, die unter eigenen Woiwoden den Nachbarfürsten Trotz boten, bis zu Ende des 8. Jahrhunderts Carl M. auch ihrer Unabhängigkeit ein Ende und dem Christenthume auch in unserm Lande eine freie Entwicklung möglich machte.

Carl theilte die Gegenden an der obern Drave, Save, Culpa, am Isonzo und an der nördlichen Küste des adriatischen Meeres seinen Staatsgrundsätzen analog in Gaue und Marken. So entstanden ein Gau Krajna und die Marken Metlik, Poik, Karst, Istrien und die windische Mark. Diese Marken waren der Hoheit benachbarter Herzoge untergeordnet, welche, auch wenn sie aus deutschem Geblüte stammten, als Vertreter der windischen Völkerschaft selbst vor dem kaiserl. Richterstuhle und in deutschen Reichsversammlungen ihre Vorträge in slavischer Sprache halten mussten. In diesen Zeiten reichte die Diöcese des Aquilejenser-Patriarchen in die Steiermark bis zur Drave hin.

Im 9. (und 10.) Jahrhunderte wurde Krain theils von slavischen, theils von deutschen (fränkischen) Fürsten regiert und Ciril und Method befestigten (um 863) das Christenthum im Kraingau, dem nördlichen Theile Krain's (heute Oberkrain), während in Unter- und Innerkrain, welche Theile mit Istrien vereinigt zu Italien gehörten, deutsche und italienische Priester dasselbe lehrten. Seit dem 10. Jahrh. war ganz Krain eine

Mark die von Otto I. deshalb eingerichtet worden, weil dies Land das obere Save-Gebiet umfasste, und weil der Thalweg des genannten Flusses den Ungarn einen bequemen Zugang nach Kärnten Italien und Baiern bot. Von der Mitte des 11. Jahrhunderts an, finden wir ganz Krain mit der Mark Istrien vereinigt, und vom Markgrafen Ulrich regiert. Dieses Ulrich's Vermählung mit der Braut seines auf der Brautfahrt jäh gestorbenen Vetters, mit der ungarischen Königs-Tochter Sofia behagte dem deutschen Hofe keineswegs, desshalb wurde alsbald nach Ulrich's Tode Krain wieder von Istrien getrennt, und so diese Trennung und die darauf gefolgte Vergebung an das Aquilejenser Patriarchat, dessen Macht seit den Tagen Carl M. immer mehr emporgekommen war, auch in Krain begründet. Kaiser Heinrich IV. schenkte nämlich unterm 11. Juli 1077 die Mark Krain aus dem Eigenthum und der Gewalt des Thrones in das Eigenthum und die Gewalt des Erzstiftes Aquileja. Doch kam Patriarch Sigehard, an den die Schenkung gemacht worden, nicht in den thatsächlichen Besitz derselben, da Markgraf Engelbert von Istrien das Vorgehen des Kaisers für eine Verletzung seiner Rechte und somit für ungiltig erklärte, worauf der Kaiser ihm die Mark verlieh, was er nachher in einer zweiten Schenkungsurkunde an das Patriarchat (dd. 13. Mai 1093) mit der Phrase: dass er durch Einflüsterungen böser Rathgeber verführt, die Krainer Mark einem dritten verliehen hatte, zu entschuldigen suchte. Markgraf Engelbert war auch mit Waffengewalt den Ansprüchen des Patriarchen entgegen getreten, und sofort Herr von Istrien und den nach altem Herkommen damit vereinigten Theilen von Krain geblieben. Die andern Theile Krains waren von den Herzogen von Kärnten und Meran, dem Patriarchen von Aquileja, dessen Lehensmanne dem Grafen von Görz, dem Bischofe von Preisingen und den Herzogen von Oesterreich getheilt, innegehalten. Stete Neckereien zwischen den im Besitz von Innerkrain befindlichen Herrn (den Fürsten von Istrien und Kärnten) und den Rechtsansprüche erhebenden Patriarchen führten zu Verwüstung der beiderseitigen Grenzgebiete.

In diese Zeit fällt für Adelsberg (und Wippach) die Errichtung von Ordenshäusern der Templer (um 1118), welche später auch in Laibach an der Stelle der heutigen Deutschordenskirche ihre Wohnstätte aufschlugen.

Am Beginne des dreizehnten Jahrhunderts wird endlich eine Ausgleichung jener Differenzen wegen der Mark Krain durch den Patriarchen Berthold angebahnt, nachdem ein neuerlicher Schenkungs-Act durch Kaiser Otto II. (dd. 1207) vorausgegangen ist. Der Patriarch schliesst mit dem Kärntner Herzoge ein Uebereinkommen, durch das er ihm Laibach und die von Aquileja entfernteren Orte überlässt. Als Grenze beider Gebiete wird die Linie von Cirknitz gegen Planina, der Zug der julischen Alpen gegen den Schneeberg hin festgesetzt. So war Adelsberg der Kirche von Aquileja einverleibt und zugleich dem gewiss seit lange daselbst ansässigen Geschlechte „derer von Arisperch“ zu Lehen übertragen. Noch war aber der Besitz des Patriarchen kein vollkommen gesicher-

ter und wurde es auch nicht, denn wir finden 1252 eine Klage des Patriarchen Gregor beim apost. Stuhle über die Eingriffe des Herzogs Bernhard von Kärnten in die Rechte der Kirche von Aquileja. Kärntens letzer Herzog Ulrich III. führte den Titel eines Herrn von Krain, der Mark Istrien und auf dem Karste. Mit seinem Tode occupirte sein Vetter Ottocar II. von Böhmen diese Länder unter dem Titel einer Erbschaft. Nach dessen Besiegung, 1278, stellte Kaiser Rudolph Krain an das Reich zurück und belehnte auf dem Reichstage zu Augsburg mit Einwilligung des gesammten Reiches seine Söhne Albrecht und Rudolph mit diesem Lande und festigte und erweiterte so die schon vom Herzog Leopold VII. von Oesterreich (1236) durch Kauf zahlreicher Freisingischer Besitzungen in Krain angebahnte Herrschaft. Inzwischen ist Adelsberg als Lehen an die Grafen von Görz übergegangen, und es erscheinen die Herren von Arisperch unter die kleinen Lehensleute der Umgebung herabgerückt, bis ihr Name mit dem 14. Jahrhundert ganz verschwindet. Die Grafen von Görz, deren Macht nun blühte, und die ausser Istrien die windische Mark und die Metlik besassen, strebten, das ihnen von dem Patriarchen anvertraute Lehen vollkommen an sich zu bringen und versuchten wiederholt ihr Gelüste mit Gewalt durchzusetzen, so zog Graf Heinrich II. 1309, als er mit dem Patriarchen Ottobonus in Fehde war, nebst andern auch das Schloss Adelsberg an sich. 1335 vergab Patriarch Berntrand das Schloss und die Hauptmannschaft an die Herren von Spenimberg und Stegberg um 1000 Mark, mit der Bedingung der Wiedereinlösung, doch diese verloren es schon im nächsten Jahre an die Herzoge von Oesterreich. Als nämlich die beiden: Albrecht II. und Otto das Erbe ihrer Mutterschwester, der Margaretha Maultasch allerorts einforderten, und dem gemäss die Burgen der Görzer Grafen ringsum im Krainerlande besetzten, zogen sie auch Adelsberg und Wippach an sich; ihr gerade mit dem damaligen Patriarchen unterhaltenes Freundschaftsverhältniss veranlasste die Duldung dessen. Noch im Jahre 1358 haben die genannten Herzoge unser Adelsberg in Besitz, wo jedoch Papst Innocent VI. dessen, so wie des Schlosses Wippach Restituirung an den Patriarchen Ludwig verlangt. Da erklärt Kaiser Carl IV. Adelsberg als ein erledigtes Reichslehen und erkennt es dem Herzoge Rudolph IV. von Oesterreich zu. Darob erzürnt will Patriarch Ludwig die Herrschaft vom Kaiser mit Gewalt erzwingen (1366) und „so schlägt", wie unser österreichischgesinnter Chronist Valvasor schreibt „dieses ungegründete Begehren und die darauf geschehene Verweigerung in ein öffentliches Kriegsfeuer aus, so einen ziemlichen Schaden zugezogen." Das Ende dieser Streitigkeiten war, dass die Herzoge Albrecht III. und Leopold von Oesterreich diesen Besitz von dem Herrn Hans von Stegberg und seinen Söhnen um 20,000 Guld. Florent. Gew. käuflich an sich brachten (1371) und im selben Jahre an die Grafen Herrman und Wilhelm von Cilli verpfändeten. Es besassen nun diese Grafen in Innerkrain Adelsberg, das nahe gelegene Laas und das durch seinen Wein bekannte Wippach; die

letzteren Orte sollen sie, wie es in einer alten Aufzeichnung heisst, in Hinterlist und Habsucht erworben haben. Dieses mächtige und in Oesterreich's Geschichte bedeutende Geschlecht, dessen Geschichte aus der Feder des bekannten tüchtigen Forschers Dr. C. Tangl die Gelehrtenwelt mit Spannung entgegensieht, blieb bis gegen das Jahr 1436 auf der Pfandherrschaft Adelsberg. All die Schicksale und Ereignisse die dieses gräfliche Haus in diesem Zeitraume hervorrief und die es hinwieder trafen wirkten natürlich auf dessen Unterthanen zurück, und wir dürfen wohl schliessen, dass „diese Cillier" auch aus der Adelsberger Herrschaft Kriegsvolk zu ihren ehrgeizigen Unternehmungen gezogen haben. Im Jahre 1436 erscheint aber Adelsberg als Landesfürstliche Hauptmannschaft, aus welcher, wie aus Istrien, Erzherzog Friedrich viel Volk aufbietet um den Grafen von Cilli ihre Stadt Laas zu entreissen; allein, schreibt Valvasor, das Kriegsglück lief den Ausgeschickten zuwider und nachdem es die meisten Adelsberger und Isterreicher zu Boden gestreckt, ward durch einen unvermuthlichen Abzug die schon festgestellte Eroberung zu Wasser. So ist 1458 Adelsberg wieder in den Händen der Grafen von Cilli und erst 5 Jahre später, 1463, gelangt es bleibend an das Haus Habsburg.

Zweite Periode.

(Von 1463—1522.)

Mit dem Jahre 1463 tritt uns der kaiserliche Rath Georg von Tschernembl als Hauptmann zu Adelsberg und am Karste entgegen; es ist derselbe Tschernembl, der in Gemeinschaft mit vielen Edlen Krains und Böhmens im vorausgegangenen (1462) Jahre dem hartbedrängten Kaiser, dem vielgeprüften Friedrich III. den bekanntlich Wien's Bürger damals in der Kaiserburg eingeschlossen hielten, aus dieser Gefangenschaft geholfen hatte. Die bereits angeführte Verbesserung des krainischen Landwappens, die Errichtung des Erbmarschallamtes im Lande und die nun stete Zuwendung des kaiserlichen Wohlwollens waren die schöne und gerechte Anerkennung die der Fürst dem Lande Krain dafür angedeihen liess, „dass dessen Bewohner bei so gefährlichem Zustande abermals ihre Treue so hurtig und eifrig erwiesen hatten." Tschernembl ist auf seinem Posten zu Adelsberg urkundlich bis zum Jahr 1478 nachzuweisen. Nach ihm hielt der Vater des zu Wippach geborenen berühmten Sigmund Freiherrn von Herberstein, Herr Leonhardt von H. das Schloss Adelsberg vom Kaiser Friedrich inne, bis dasselbe 1490 satz- und pfandweise auf Wiedereinlösung um die Summe von 10000 ungarisch und Ducatengulden an den Ritter Caspar Rauber überging. Herr Rauber war zugleich Hauptmann der Adelsberger Herrschaft, wie dies aus einem späteren Schreiben desselben an König Maximilian (1494) zu ersehen ist. Er war ein Vetter des zweiten Laibacher Bischoffs Christoph Freiherrn von Rauber (1497-1536), durch den er, da diesem von Rom aus die Provision des Bisthum's lange nicht ausgetragen wurde, länger als es bestimmt gewesen in dem Besitz genannter Herrschaft geblieben war.

Hat Krain dem „klugen, friedliebenden, gerechten und frommen, aber leider zu unentschlossenen“ Kaiser Friedrich (wie Chmel diesen Fürsten ganz richtig charakterisirt) immer Vieles und Grosses zu danken, so litt es doch in Folge seiner Verordnungen in einem Puncte, der so ziemlich gewichtig war, nämlich in Sachen des Handels. Es war der unerbittlichste Strassenzwang, den Kaiser Friedrich für die Beförderung der Waaren in der Richtung nach Triest aufrecht erhielt. Diese Massregel war freilich zu Gunsten des alten Tergestum, welches nach Friedrichs Plane zur Selbstständigkeit gelangen sollte, weshalb derselbe auch (1491) die Theilnahme der Triester Bürger an den krainischen Landtagen untersagte — doch den krainischen Kaufleuten konnte diese Massregel nur ungerecht und drükkend erscheinen, doch sie duldeten es, wenn auch ihr früher so reger Verkehr mit dem venezianischen Istrien dadurch abgebrochen war, und sie die Folgen davon arg verspürten. Nicht so die Venetianer. Diese rächten die ihnen erwachsene Bedrückung des Handels an dem schuldtragenden Triest durch stete Neckereien, bis es endlich (1506) zwischen Oesterreich und Venedig zum Kriege kam, und so Krain (speziell die Gegend um Adelsberg und am Karste) in die sogenannten venetianischen Kriege hineingerissen wurde, deren Fortgang ich bald erzählen werde. Die erwähnte Beeinträchtigung des krainischen Handels hörte unter Friedrich's Sohne und Nachfolger, Kaiser Maximilian I., bei weitem nicht auf, sondern wurde wie möglich gesteigert. Max bestätigte nicht nur das vom Vater (1478) erlassene Mandat, dass die Ausfuhr des Getreides nur über Triest erfolgen und an diesem Platze die Zollbehandlung stattfinden solle, sondern setzte (1496) auch fest, dass der vom Karste, von der Poik, von Krain und Ungarn über Pettau ausgehende Waarentransport ausschliesslich über Triest geleitet werden müsse. Ein späterer Beschluss Maximilians machte es den Krainern sogar zur Pflicht, den Triester Markt mit Getreide zu versehen und es auf demselben um 2 Soldi billiger als sonst wo zu verkaufen.

Die Ligue von Cambrai (ddo. 10. December 1508) war nun der nächste Anlass des ersten Krieges zwischen Venedig und Kaiser Max. Die Venetianer überfielen da unter ihren Feldhauptleuten Georg Cornaro und Alviano Görz, Triest, Mitterburg, St. Veit am Pflaumb (Fiume), und was innerhalb der Länder am Karst, Istrien und Friaul dem Kaiser gehörte — also auch Adelsberg.

Dieser Ort hatte sich, wie Valvasor schreibt, „ganz und gar keines solchen feindlichen Einfalles versehen, und eher des Himmels Einfall, als eine solche Eroberung sich eingebildet.“ Es wurde ein Aufgebot gegen die Feinde zu Stande gebracht und ihnen dieser wichtige Punct entrissen. Doch bald kam er nebst vielen anderen Städten, Schlössern und Flecken (bei 45 an der Zahl) wieder in ihre Gewalt, und zwar durch Verrath der heimischen Hauptleute, worüber sich später die Venetianer rühmten, sie hätten Alles um ihr Geld erkauft und könnten darüber Brief und Siegel aufweisen.

Nach der für Venedigs Sache so unglücklichen Schlacht bei Agnadello (14. Mai 1509) mussten die früher eingenommenen Orte auf dem Festlande wieder an den Kaiser abgetreten werden, und wir sehen demnach im Jahre 1511 zu Adelsberg kaiserliche Hauptleute, den Grafen Christoph Frangepan und nach ihm Bernhard Raunacher. Ersterer ward vom Kaiser als Commissär in friaulischen, isterreichischen und karstnerischen Grenzstreitigkeiten, später (1513) beim wieder ausgebrochenen venetianischen Kriege mit dem bekannten Heerführer Erich von Braunschweig in dieser Angelegenheit — Raunacher beim Görzer Landtage in Sachen görzerischer Freiheiten verwendet.

In das Jahr 1511 fällt für Adelsberg auch das gar vielen Schlössern und Orten in Krain und der Nachbarschaft so verderbliche Erdbeben, welches am 26. März (einem Freitage) zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags stattfand, und hier das Schloss zum grössten Theile niederstürzte.

Dritte Periode.

(Von 1522—1797.)

Maximilian I. starb 1519, sein Enkel Carl bestieg als fünfter des Namens den deutschen Kaiserthron und theilte sofort mit seinem Bruder Ferdinand (I.) die österreichischen Staaten, und zwar wiederholt am 21. April 1521 und am 31. Januar 1522. Warum dies? — Im ersten Theilungsvertrage hatte nämlich Carl zwar die Grafschaft Görz oder den Staat von Gradiska in der bisherigen Verfassung belassen, Triest aber, die Grafschaft Istrien, den Karst, Fiume und die Metlik als vereintes Staatengebiet mit eigener Verfassung seinem spanischen Antheile in Italien (Neapel und Mailand) zugedacht; das deutsche Reich, hiess es, konnte dagegen nichts einzuwenden haben, es hätten ja diese Gebiete nie zu Deutschland gehört. Eine solche Phrase konnte den unmittelbar angrenzenden und durch eine derartige Trennung der Länder betroffenen Provinzen, vor allen aber dem Lande Krain, nicht genügen, und es erhob dieses zwar kleine, aber für Oesterreich und Deutschland als Grenzmark gegen die Türken und gegen Venedig wichtige Land nun im entscheidenden Augenblicke seine Stimme. Es machte seine Ansprüche auf den Karst, auf Istrien, Fiume, Möttling und auch auf Triest geltend, ja es drohten die krainischen Stände, falls man diese Landestheile von ihrer Provinz losreissen wollte, dem König Ferdinand den Eid der Treue zu verweigern.

Auf dieses so entschiedene Entgegentreten erfolgte die erwähnte zweite Theilung, durch welche Kaiser Carl V. die Steiermark, Kärnten, Görz, Gradiska, Krain, den Karst, die Grafschaft Istrien, Möttling, Fiume und Triest als innerösterreichische Gruppe und Bestandtheil der Erbstaaten seinem Bruder überliess, worauf der Huldigung der krainischen Stände an denselben nichts mehr im Wege war.

Dasselbe Jahr (1522) brachte über unser Adelsberg neue, bisher unbekannte Leiden. Es überfielen am

13. April (Palmsonntag) die Türken, aus Croatien kommend, die Herrschaft zum ersten Male, übten auch hier ihr gewohntes Gebahren in Mord und Brand, und streiften verwüstend über den Karst bis nach Friaul. Aus der Adelsberger Gegend führten sie von 3 Kirchen 6000 eben in Andacht versammelte Bewohner gefangen hinweg, nachdem sie die kleinen Kinder in Stücke zerrissen, die Frauen misshandelt, die Priester geschunden und alle Dinge niedergebrannt hatten. Am 15. Mai lagen sie noch vor Laibach, an 24,000 Mann stark, so lange war man ihnen nicht entgegengetreten. Woran lag die Schuld? Georg Kirchmayer, Stiftsamtmann zu Neustift in Tirol, der in seinen „Denkwürdigkeiten" (1519—1533) diesen Ueberfall erzählt, schliesst seinen Bericht mit den Worten: „Aber Niemand ist, der sich Jr erparmt! Alda ist kein Hilf, noch Rettung, da ist kein Furst, noch fuerer. ain jeder wart, pis Ime die Wand warm wardt. O! wie gar unsere christlichen prueder schmachlich verlassen! Niemand sieht auf der christlichen Religion er und aufnemen. Aber ains jeden aigner nutz wird zu ersuchen nit vergessen."

Der nächste derartige Besuch erfolgte 1528. Am Mittwoch vor dem St. Georgentag verheerten bei 2000 Türken die Gegend um Adelsberg, dann zogen sie gegen Cirknitz, nach der Unter- und Oberpoik, sodann nach Unter- und Oberkrain, überall das Land verwüstend und das Volk grösstentheils mit sich führend. Laibach ward auch diesmal von ihnen bedroht und nur durch den Pfleger von Adelsberg gerettet, der den krainischen Feldhauptmann eilends vom Herannahen der wilden Horden berichtet hatte, worauf letzterer dieselben mittelst des Aufgebotes über die Culpa zurückdrängte. Der Pfleger war Herr Bernhard v. Menessis, dem unser Adelsberg, welches nach dem Tode des Grafen Christoph Frangepan an die Krone gefallen war, vom König Ferdinand als Belohnung treuer Dienste lehensweise, und zwar gegen jährliche 800 Gulden, gegeben worden.

Die Jahre 1559, 1560 und 1564 brachten unserer Gegend die letzten Türkeneinfälle, und dabei ward, was sich in der Zwischenzeit an Menschen und Sachen ersetzt hatte, wieder zu Grunde gerichtet. Kehren wir zum Anfang des 16. Jahrhunderts zurück, so fällt in das Jahr 1522 (unter dem Datum 28. April) ein erzherzogliches Mandat, welches eine erhöhete Bedeutung der Adelsberger Gegend für das Emporblühen der Stadt Triest hervorrief. Es wurde nämlich in dem genannten Mandate den Triestinern die Berechtigung ertheilt, in den Forsten von Adelsberg, Duino, Reiffenberg und Schwarzeneck die zum Schiffbaue nöthigen Eichen fällen zu dürfen. Dies, sagt Löwenthal in seiner trefflichen Geschichte der Stadt Triest, scheint der erste Schritt zur Förderung des Schiffsbaues gewesen zu sein. Wie Kaiser Maximilian die strikte Wahrung der Triester Privilegien als den Haupthebel für das Grosswerden dieser Stadt erkannt hatte, ersehen wir leicht daraus, dass er (1516) der Hauptmannschaft von Adelsberg befohlen hatte, den Triester Bürgern sämmtliche während der zwei Vorjahre für den Transit von 500 Ochsen, 1000 Schafen und 300 Schweinen

entrichteten Zölle wieder zurückzuerstatten, weil diese unter Verletzung der Privilegien erhoben worden waren.

Für die innere Geschichte der Herrschaft Adelsberg war in diesem Jahrhunderte ferner noch die aus dem allgemeinen windischen Bauernaufstande des Jahres 1573 hervorgegangene Verbesserung des Urbars durch Erzherzog Carl (Regenten von Innerösterreich) von Bedeutung.

Der Aufstand war in der Savegegend, an den Grenzen von Krain, Steiermark und Croatien, ausgebrochen und hatte seinen Grund in der Unzufriedenheit der Bauern mit ihrem Verhältnisse zu den Gutsherren. Sie schrieb sich von den Ungerechtigkeiten und Bedrückungen her, die die Herren, noch mehr aber deren bestellte Pfleger und Amtsleute, gegen die Bauern ausübten. Dass so arge Unzukömmlichkeiten, wie sie in der That vorfielen, hatten Platz greifen können, lag aber in dem höchst mangelhaften Zustande der Urbare, die seit lange her in grosse Unordnung gerathen waren. Der Aufstand der Bauern schlug bald in einen förmlichen Krieg aus, in welchen dieselben mit Abzeichen (Kreuzen aus den Gewändern erschlagener Herren) an der Brust und Hahnenfedern auf den Hüten, von Schloss zu Schloss zogen und Alles, was sich ihnen entgegenstellte, nieder machten. Zur Dämpfung war das Aufgebot in Steiermark, Kärnten und Krain erlassen, doch es kam nur langsam zu Stande, weshalb der Führer der Krainer, Freiherr Jobst Joseph von Thurn (dessen Portrait die Ambrasen-Sammlung zu Wien bewahrt), rasch die Schaaren der Bauern verfolgte und die Hauptmacht derselben gänzlich schlug. Die „Anstifter" wurden theils in Agram, theils in Wien hingerichtet.

Die Verschwörung war eine weit verzweigte gewesen, sie hatte bis an den Karst hingereicht, und wenn sie gleich nicht in dieser Dimension zum Ausbruch gekommen, so war es doch der Bauern Vornehmen gewesen: „sich die Strassen bis an das Meer hin frei zu machen." Deshalb war es des Erzherzogs erste Sorge, nach Stillung des Aufruhrs die Grundursache desselben zu heben, und zwar durch die Verbesserung oder neue Aufrichtung der Urbare, und so erhielt denn auch unsere Herrschaft Adelsberg eine derartige neue Feststellung der Rechte und Pflichten zwischen Herren und Unterthanen.

In den nun folgenden Jahren finden wir (1577) als Hauptmann zu Adelsberg den Herrn Hans Khisl von Kaltenbrunn, der dann später (1593) als Pfandinhaber darauf erscheint. Dieser Herr Hans Khisl war zugleich krainisch-ständischer Verordneter, der römisch-kaiserlichen Majestät Rath und Kriegszahlmeister an den croatischen Grenzen. Nach ihm bediente, wie sich Valvasor ausdrückt, diese Hauptmannsstelle Herr Innocenz Mioscon zu Thurn am Hardt.

Die um die Mitte des 16. Jahrhunderts auch in Krain eingetretene und immer weiter verbreitete Glaubensspaltung drang kurz vor der gewaltsamen Entfernung der neuen Lehre auch in die Adelsberger Gegend, wo wir von 1581 10 Personen als Anhänger derselben in den noch

erhaltenen Tauf- und Sterbebüchern zählen, darunter das adelige Ehepaar Paradaiser von Neuhaus. Herr Johann Paradeiser von Neuhaus war zu der Zeit Hauptmann daselbst. Einen eigenen evangelischen Prediger finden wir für Adelsberg nicht genannt; das Amt wurde demnach von Laibach aus versehen.

Gehen wir in das 17. Jahrhundert über, so finden wir Adelsberg im Besitze zweier berühmter österreichischer Geschlechter, der Eggenberge und dann der Auersperge. Es verpfändete Erzherzog Ferdinand, Carl's Sohn und Nachfolger, 1608 die Herrschaft um 17,000 Gulden an Ulrich Freiherrn zu Eggenberg, und übergab sie ihm 1616 im Verkaufswege. Herr Ulrich von Eggenberg war geheimer Kämmerer, Oberstthofmeister, dann Landeshauptmann in Krain, Kärnten und Steiermark.

An die Auersperge, Krains ältestes Adelsgeschlecht, das von diesem Lande aus seine weltgeschichtliche Bedeutung und den Fürstenhut erlangt hat, kam Adelsberg um das Jahr 1680, unter dem Fürsten Joh. Weichhard und dessen Sohne, Ferdinand von Auersperg.

Der Beginn des 17. Jahrhunderts brachte auch die von den Venetianern wieder aufgenommenen Streitigkeiten gegen unsere Länder, und dies rief Krain's Ritterschaft alsbald in's Feld. Sie sammelte sich im Christmonate des Jahres 1615, unter dem tapferen Balthasar von Scheyer, in der Gegend von Adelsberg, um für den Landesfürsten und für die Heimat zu streiten. Der Verlauf dieses Krieges, welcher Friaul und Istrien in arge Bedrängnisse brachte, war kein kurzer, und es kam erst nach langem Hin- und Herschwanken des Kriegsglückes endlich, durch Spaniens Vermittlung, der Friede (26. September 1617) zu Stande, der die Feindseligkeiten beendigte und auch unserer Gegend die durch Truppenmärsche, Aufgebote und Beitragsleistungen lange gestörte Ruhe wieder brachte.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts sah eine grosse Zahl der Bewohner des Karstes, der Poik und des Wippacher Thales als Auswanderer, denn bald nach der Einnahme der Festung Belgrad (1717) zogen fast täglich Familien aus unseren Gegenden, wahrscheinlich aus Mangel der nöthigen Erwerbsquellen, zur Ansidelung dahin. Doch nahm der Wohlstand auch bei uns einen neuen Aufschwung durch die allen Provinzen Oesterreichs in gleichem Maasse gewidmete, mit Recht gepriesene Sorgfalt der erhabenen Kaiserin Maria Theresia; waren ja ihre zur Beförderung und zum Schutze des Handels, der Zölle u. s. w. erlassenen Patente, wie speciell für unsere Gegend das Mandat wegen Einrichtung grosser Waarenschuppen in Adelsberg, Oberlaibach und Praewald für die Grossfuhrleute, und so manche andere Verfügungen in der That die geeignetsten Hebel.

Im Jahre 1722 war die Herrschaft Adelsberg, die inzwischen (1707) von den Auerspergen auf Herrn Oblak von Wolkensperg übergegangen war, durch Kaiser Carl VI. um 80,000 fl. erkauft und dem, schon 1580 von Erzherzog Carl in einem schönen Eichenwalde inmitten des unwirthbaren Karstes angelegten Hofgestütte Lippica zu dessen bes-

serem Unterhalte mit allen ihren Erträgnissen zugewiesen, 1749 zwar wieder davon getrennt, und dem Bankalfonde, dem sie noch gegenwärtig angehört, einverleibt, aber doch immer in einer gewissen Beziehung zu dem k. k. Gestütte belassen.

Unter Maria Theresia's Nachfolgern entwickelten sich die von ihr in's Leben gerufenen neuen Verhältnisse mehr und mehr, und wirkten überall segensreich auf das Volk.

Unter Kaiser Joseph's Regierung erfolgte (1784) die Erhebung des Laibacher Bisthums zu einem Erzbisthume, welchem die Bisthümer Görz und Triest untergeordnet wurden. Zum Sprengel des ersten gehörten nebst Görz, Gradiska, Aquileja, Flitsch und Tolmein auch der Karst und Wippach; zum letzteren nebst Triest und Istrien auch die Gegenden an der Poik und Feistritz. Diese Eintheilung hörte späterhin auf, Laibach wurde als Erzbisthum aufgehoben und Innerkrain fortan zum Laibacher Bisthum gerechnet.

Vierte Periode.

(Von 1797—1813.)

Das scheidende 18. Jahrhundert brachte, wie wir es heute noch empfinden, den Beginn einer neuen Epoche. Es zeigte sich die französische Revolution wie bekannt gleich in ihren ersten Consequenzen als leidvoll an ihrer Quelle, wie in den Nachbargebieten. Auch das entfernte Krain, wohl die bequemste Brücke aus Italien nach dem Herzen der österreichischen Staaten, ward in der Folge der Ereignisse von den Sängern des *„en avant“* heimgesucht, welche im März des Jahres 1797 nach dem Falle Mantuas zum ersten Male bei uns einrückten. Am 27. März kamen die ersten feindlichen Husaren unter dem Berge Nanos an, lagerten sich in Praewald und am Nanos selbst. Bei Adelsberg blieben, um den Feind zu beobachten, eine Escadron Husaren und einige Uhlanen. Den Verlauf dieses ersten Einfalls der Franzosen in unsere Gegend entnehmen wir der Aufzeichnung des damaligen Pfarrers von Adelsberg, Herrn Wenigar. Er schreibt: „Zuerst warfen sich einige Husaren auf das uns nahe liegende kaiserliche Hofgestüt Pröstranek; allein sie kehrten unverrichteter Sache zurück, es war bereits geleert.

In der Früh zwischen 7 und 8 Uhr traf die feindliche Avantgarde in Adelsberg ein, nachdem in der Nacht alle österreichischen Husaren und Uhlanen abgezogen.

An der Spitze der Avantgarde ritt majestätisch General Murat als Commandant. Mit beklommenem Herzen gingen wir ihm näher, um ihn zu begrüssen. Allein welch' freudige Enttäuschung. Ganz freundlich und höflich erwiederte er unsern Gruss und gab uns die Versicherung, dass wir wegen der Person, wegen des Eigenthums und der Religion gar nichts zu befürchten hätten, dass ich als Pfarrer mein Amt und meine seelsorgerlichen Verrichtungen frei und unbeirrt ausüben könne und solle.

Ein Theil dieser zahlreichen Avantgarde lagerte in der Fiumaner Strasse und im Dorfe Salog, wo aber die Filial-Kirche St. Danielis als Magazin verwendet, sehr viel litt, und

später ganz renovirt werden musste; der andere Theil bivouaquirte auf den Anhöhen gegen Planina und Mauniz, um so die ganze Passage zu beherrschen; die Cavallerie aber nahm ihre Bequartirung im Markte Adelsberg.

Ein Detachement von etwa 800 Mann wandte sich mit 2 Kanonen gegen Fiume, von wo es aber bald wieder rückkehrte und dann bei Feistriz und Dornegg lagerte.

Von Görz aus zogen schon früher bei 200 Mann gegen Idria, um das dort befindliche Quecksilber in Beschlag zu nehmen, sie bekamen aber nur wenig, weil der bessere Theil schon ehedem in gute Verwahrung gebracht wurde.

Endlich am 2. April, früh Morgens, es war eben ein Sonntag, brach die Cavallerie auf, und Nachmittag zog die Division des Generals Bernadotte mit klingendem Spiele und türkischer Musik und mit fliegenden Fahnen durch Adelsberg nach Laibach.

Sehr viele von diesen ungebetenen Gästen blieben über Nacht noch in Adelsberg, im Pfarrhofe wimmelte es von Officieren, man hatte grosse Noth, um alle zu bewirthen, nachdem schon in den früheren Tagen zehn Officiere von der Avantgarde täglich zu verpflegen waren, so wurde rein alles aufgezehrt, und in Adelsberg war ehevor nicht viel Vorrath am Lager, doch man that alles gern, um gut auszukommen.

Den 17. April 1797 war endlich der Präliminar-Friede zu Leoben in Obersteiermark geschlossen, und die feindlichen Divisionen fingen an, einige über Kärnten, andere über Görz, andere von Laibach hier durch in's Friaul'sche zurückzumarschiren, so dass man am 8. Mai die letzten Franzosen in Innerkrain gesehen hatte.

Während der ganzen Invasion war immer in Adelsberg ein französisches Commando Cavallerie und Infanterie. Um ihre Schwäche zu verbergen, pflegten die Franzosen mit ihren Truppen immerwährend hin und her zu marschiren, bald zog eine Division gegen Görz und auf einem anderen Wege gegen Laibach, von dort wieder her und gegen Fiume, so dass man nie die wahre Stärke der Armee wissen konnte; man gab die Anzahl der Divisionen des hier so oft durchziehenden Generals Bernadotte auf 10,000 Mann an, welche jedoch durch die kriegslistigen Schwenkungen eine viel grössere Armee vermuthen liess.

Ungeachtet dessen muss man den Franzosen das Lob geben, dass sie sich hier in Adelsberg höflich gegen den Pfarrer benahmen; sie haben keine Erpressungen, weder an Geld noch an anderen Sachen, gemacht; die Kirche wurde von ihnen respectirt, und wenn sie an Sonntagen zum Gottesdienste kamen, war ihr Benehmen christlich und schicksam, so dass sie in dieser Beziehung Niemanden ärgerten.

Von dieser Zeit nahm die Theuerung von Jahr zu Jahr zu, das gute Geld, Gold und Silber, war immer weniger zu sehen. In den Jahren 1801, 1802, 1803 war fast kein Silber zu haben, nur Papier- und schlechte Landmünze coursirte unter den Leuten. Ein Merling Weizen kostete 15, auch 16 Silberzehner, halb so viel der Hafer, der Kukuruz aber kostete so viel als der Weizen.

Die Steuern und Abgaben wuchsen nach dem Kriege fort, und es war allgemein Klage im Lande über schweres, armes Leben."

Die Kriegsereignisse von 1805 und 1809 brachten denselben Feind wieder in unser Land; auch von diesen Einfällen haben wir Aufzeichnungen aus der Feder des schon genannten Cooperator's und nachherigen Adelsberger Gymnasial-Professors Andreas Magajna. Seine Schilderung davon ist folgende:

„Nachdem uns die Armee Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Carl am 23. November 1805 gänzlich verliess, traf der Vortrab der Franzosen, aus *Chasseurs à cheval* bestehend, Tags darauf, Sonntag den 24. November, um 9 Uhr Früh hier ein, und den 25. November die ganze, vom General D'Espagne geführte, uns alle stark belästigende Avantgarde.

In den darauffolgenden Tagen kam auch die übrige, von Marschall Massena befehligte Armee, welche uns Alles nach Belieben und Gefallen wegnahm, und die Leute nach Willkür misshandelte. Als die Leute im Markte Adelsberg dieses grausame Betragen sahen, flohen sie davon. Dermalen blieben jedoch die Unterbeamten des Kreisamtes, der biedere Herr Kreiscommisär Wilcher, dann der Herr Amtmann der Herrschaft, und erleichterten nach Möglichkeit unsere eiserne Lage.

Nach dem Pressburger Frieden zogen endlich im Monate Februar 1806 die Franzosen wieder ab, und wir erfreuten uns der Ruhe bis zum Jahre 1809.

Am 10. April 1809 brach der Krieg wieder aus. Am 16. Mai schlugen sich unsere Krieger, meist Landwehrmänner auf dem Reberniza-Berge, bis die Franzosen unter General Macdonald den Nanos-Berg erstiegen und unsere Oesterreicher im Rücken überfielen. Dies verursachte eine schreckliche Verwirrung; unsere Leute flohen haufenweise gegen Adelsberg, Verwundete aller Art gab es in Menge, Alles schrie und jammerte.

Die gutgesinnte Volksmenge in Adelsberg leistete unter der Leitung des Herrn Verwalters von Adelsberg, Carl Schmol, alle mögliche Hilfe und verband menschenfreundlich die verwundeten Krieger. In der Nacht zogen die Oesterreicher gegen Cirknitz und weiter gegen Reifnitz; die Strasse gegen Loitsch und weiter gegen Laibach war schon von den Franzosen besetzt, welche über Zoll und den Birnbaumer Wald vorgedrungen waren und so die Unsrigen verdrängten.

In dieser Nacht stürmten die Franzosen die Verschanzungen bei Präwald, wurden aber mit grossem Verluste zurückgetrieben.

Wir sahen von dem Thurme der Pfarrkirche bis 1 Uhr Nachts das schreckliche Spectakel, welches sich bei Präwald zutrug.

In der Früh erneuerte sich der Kampf; der Donner der Kanonen war in Adelsberg gut zu hören; die Feinde litten sehr; endlich ergab sich die Verschanzung, nachdem die Feinde bei 800 Mann eingebüsst hatten.

Am 18. Mai 1809 kamen nach Adelsberg die ersten Franzosen, nämlich, das sechste Husaren Regiment, unter Anführung eines gewissen Firin, der quasi vom Satan besessen war; zu unserem Glücke marschirte

er Tags darauf ab, sonst hätte er uns mit seinen Husaren ganz ausgezogen. Nach ihm kam die Division Broussier, welche sich aber, gleich ihrem Chef, so ziemlich leidlich aufführte. Am Frohnleichnamstage kam Marmont aus Dalmatien, der auch gute Mannszucht hielt.

Seit dieser Zeit waren wir lange ohne Militär, bis die croatischen Insurrections-Husaren den Hereinmarsch der italienischen Brigade Bertoletti veranlassten, welche Lahoni (Italiener) uns nicht wenig misshandelten bis der Wiener Friede uns den Franzosen überliess."

Was die innere Organisation der nun beginnenden Zwischenherrschaft betrifft, so gehörte Adelsberg durch Decret des Kaisers Napoleon, ddo. 12. Februar 1810, zur ersten Militärdivision; die Einkünfte, die die Herrschaft abwarf, waren nach den im herrschaftlichen Archive erliegenden Rechnungen Revenue des Marschall's Marmont.

Dass Adelsberg zu der Zeit ein Gymnasium besass, ist schon erwähnt.

Während dieser französ. Epoche sah Adelsberg, dessen benachbarte Grotte in der Gelehrtenwelt bereits bekannt war, gewiss wiederholt Besuche; von einem haben wir bestimmte Nachricht. Marmont, der in der letzten Zeit seines Gouvernements der illyrischen Provinzen den Sitz in Laibach aufgeschlagen hatte, schrieb in seinen Memoiren: „Ich benützte die Nachbarschaft um zwei Merkwürdigkeiten des Landes zu besehen, die Adelsberger Grotte und den Cirknitz-See, Krain hat dieselbe Bodenbeschaffenheit wie Dalmatien; Alles ist kalkhaltig oder sandsteinartig. Die Flüsse höhlen ihr Bett tief aus, durchschneiden die Gebirge, verschwinden und kommen von neuem zu Tage. Unermessliche höhlenreiche Grotten von grosser Tiefe scheinen die Tempel der Titanen zu sein. Herrliche Stalactiten und Stalagmiten, durch den Niederschlag von Feuchtigkeiten hervorgebracht, bilden Säulen und Monumente einer bizarren Architektur. Die Grotte ist durch ihre weite Ausdehnung und die Verschiedenheit der Formen ihrer Hallen und Abtheilungen eine der grössten Merkwürdigkeiten in dieser Art, und wenn sie erleuchtet ist, wie zur Zeit, als ich sie besuchte, bietet sie einen Anblick, von welchem es unmöglich ist eine genaue Beschreibung und eine richtige Idee zu geben."

An Festlichkeiten genossen die Bewohner Krain's in der That nur wieder zur Zeit des Laibacher Congresses (1821) so viel und so schönes wie während dieser französischen Zwischenherrschaft.

Alle grossen Tage Frankreich's, so die Vermählung Napoleon's mit Maria Louise, (den 1. April 1810) oder der Namenstag des Kaisers, der 15. August u. a. m. waren in gleichem Maasse für unser Land die Anlässe zu Volksfesten, Bestschiessen, Bällen, Feuerwerken u. s. w., und wie die Hauptstadt sich dabei in möglichst hervorragender Weise bethätigte, so strebten die nächstgrösseren Orte, es ihr gleich zu thun. Doch die Frankenherrschaft erreichte wie bekannt, 1813 ihr Ende. Im Juli dieses Jahres begannen die circa 60,000 Mann starken Oesterreicher unter Hiller, Nugent, Radi-

voičevič u. A. gegen den Prinzen Eugen zu operiren, und sie brachten gleich durch ihre ersten Märsche den Vicekönig von seiner Offensive auf die Defensive und seine Armee zu einem Rückmarsche von 6 Tagen, indem er, den aus Croatien her und andererseits gegen Villach zurückenden Oesterreichern entgegen, die Savelinie einhalten und die Grenzen Italiens decken musste. Seine Bewegungen waren am 17. August vollendet und es standen nun seine zweite Lieutenance zwischen Villach und Arnoldstein, die erste bei Tarfis, später bei Rosseck und Wurzen. Nur die 3 Brigaden der dritten Lieutenance und eine Cavallerie-Brigade waren zwischen Triest, Adelsberg und Laibach zurückgeblieben. Im Laufe des September war Istrien durch die Oesterreicher erobert, wodurch es dem damaligen General Grafen Nugent möglich wurde am 16. September, als er (zwischen Jelšane und Lipa stehend) von einer übergrossen und feindlichen Streitmacht angegriffen wurde, jenen herrlichen Flankenmarsch auszuführen, indem er den Feind durch die Absendung einer Truppenabtheilung nach Fiume täuschen liess, selbst aber nach Istrien zog, wodurch der Feind zum schleunigen Verlassen des schon besetzten Fiume, und zur Rückkehr gegen Triest und Adelsberg gezwungen wurde.

Am 5. October 1 Uhr Nachmittags capitulirte die französische Besatzung des Laibacher Castells, nachdem die einzelnen bisher im Lande dislocirten Truppenkörper schon zu Ende September fortzuziehen begonnen hatten. Am 6. erschien eine darauf bezügliche Bekanntmachung, zugleich wurde durch den Trommelschlag angekündigt, dass die Communication mit Triest wieder eröffnet sei. Durch Adelsberg kam der Vicekönig auf seinem Abzuge nach Italien am 2. October 4 Uhr Morgens, 3 Stunden später rückten daselbst Oesterreicher ein, Radetzky-Husaren und 1500 Mann vom slavischen Bruderstamme der Croaten. Somit wären wir am Schlusse der Geschichte Adelsbergs, so weit wir sie führen wollten, angelangt, für die innere Geschichte des Ortes erübrigt noch die Erwähnung des weitaus wichtigsten Momentes, der systematischen Erforschung unserer Grottenwelt, der wir jedoch einen eigenen Abschnitt zugedacht haben.

Chapuy del.

Stich u. Druck d. Kunst-Anst. d. Oestr. Lloyd in Triest.

II.

DIE ADELSBERGER GROTTE.

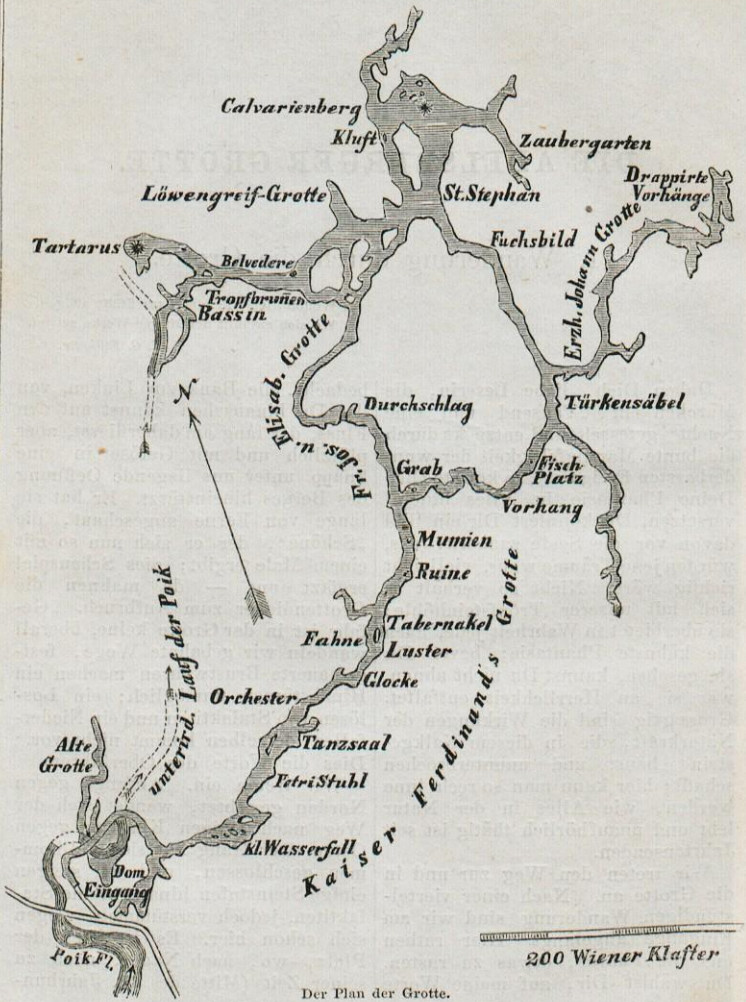
1. Wanderung durch die Grotte.

Wohlan, ich will hinab zur Stätte steigen,
Wo sich enthüllt der Mutter Werke zeigen.
J. G. Fellinger.

Haben Dich, liebe Leserin, die Märchen in „Tausend und eine Nacht“ gefesselt und entzückt durch die bunte Mannigfaltigkeit der wunderbarsten Ereignisse, so konnte Dich Deine Phantasie in Alles hineinversetzen, Du konntest Dir ein Bild davon vor die Seele zaubern, das, würden jene Träume wahr, vielleicht richtig wäre. Nicht so verhält es sich mit unserer Tropfsteinhöhle; sie überbietet in Wahrheit jede, auch die kühnste Phantasie; bevor Du sie gesehen, kannst Du nicht ahnen, was sie an Herrlichkeit entfaltet. Grossartig sind die Wirkungen der Naturkraft, die in diesem Kalkgesteine haust und ununterbrochen schafft; hier kann man so recht inne werden, wie Alles in der Natur lebt und unaufhörlich thätig ist seit Jahrtausenden.

Wir treten den Weg zur und in die Grotte an. Nach einer viertelstündigen Wanderung sind wir am Eingange angelangt. Hier rathen uns die Führer, etwas zu rasten. Du wählst Dir, auf meine Worte bedacht, die Bank zur Linken, von der Du hinabsehen kannst auf den Fluss, der langsam daherfliesst, aber plötzlich und mit Getöse in eine knapp unter uns liegende Oeffnung des Berges hineinstürzt. Er hat sie lange von Ferne angeschaut, die „Schöne“, der er sich nun so mit einem Male ergibt; dies Schauspiel ergötzt uns — da mahnen die Grottendiener zum Aufbruch. „Gefahr ist in der Grotte keine, überall wandeln wir gebahnte Wege, festgemauerte Brustwehren machen ein Hinabstürzen unmöglich; ein Loslösen von Stalaktiten und ein Niederfallen derselben kommt nicht vor.“ Dies die Worte des Oberführers.

Wir treten ein. Anfangs gegen Norden gerichtet, wendet sich der Weg nach einigen Klaftern gegen Osten. Der Gang hat sich vollkommen geschlossen, und wir steigen einige Steinstufen hinan, kleine Stalaktiten, jedoch verstümmelt, zeigen sich schon hier. Es ist dies der Platz, wo, nach Nagel, noch zu seiner Zeit (Mitte des 18. Jahrhun-



Der Plan der Grotte.

derts) ein altes Gemäuer gestanden hatte (von dem jetzt keine Spur mehr vorhanden) und durch welches ehemals die Grotte geschlossen worden, „darin sich die dasigen Inwohner mit ihrem Hab und Gut vor dem Einfallen der Türken hinein verbargen."

Der Gang senkt sich; wir hören ein Rauschen und Tosen — der Fluss feiert sein Hochzeitfest mit der Grotte; wir gehen weiter, da haben wir vor uns die natürliche Felsbrücke, den Arm, den die schöne Braut um ihren Liebsten schlingt. Einige Stufen hinan, und es zeigt sich der grosse Dom, der höchste Raum in der ganzen Grotte, majestätisch-wunderbar, ganz würdig des Namens, den er führt. Bevor wir nun wieder in die Tiefe steigen, sehen wir uns noch das am Ende der Naturbrücke stehende Denkmal an, welches nach der Anwesenheit Kaiser Franz I. (16. Mai 1816) errichtet worden. Von diesem Platze aus führt links ein Seitenweg, schmal und gefährlich, zur „alten Grotte"; ein anderer Seitengang ward erst vor zwei Jahren von hier aus bis zum Ferdinands-Monumente (Andenken an den hohen Besuch im Jahre 1819) gebahnt, um einerseits nicht auf die in der Tiefe gelegene, bei eintretendem Hochwasser gänzlich unbrauchbare Brücke beschränkt zu sein, andererseits aber auch um den Grottengästen das zweimalige sehr ermüdende Stiegensteigen zu ersparen. Wir wählen uns jedoch, da es gerade Sommer ist, wo wir die Grotte besuchen, lieber den Weg über die aus Eichen festgezimmerte Brücke, um, auf ihrer Mitte angelangt, hinaufzublicken zu dem kolossalen Steingewölbe, das sich in einer Höhe von 15 und in einer Breite von 24 Klaftern über uns spannt. Der Fluss durchströmt diese Höhle von Süden nach Norden, dann wendet er sich ostwärts und verschwindet in den Klüften. Die Wände sind hier nur nackter Kalkstein, hier und da ein paar Stalaktiten. Wie beim gothischen, so gilt auch bei diesem unterirdischen Dome nur ein Effekt, nämlich der des Lichtes. „Diese Höhle," sagt Schmidt in seinem Buche: Zur Höhlenkunde des Karstes, Pag. 54, „hat vor anderen grossen Räumen in den Karsthöhlen das voraus, dass sie in der Höhe beleuchtet werden kann, und daher ein wahrhaft prachtvolles Schauspiel gewährt, in welchem der Wiederschein der Lichter im Wasser keiner der kleinsten Reize ist." Die Führer, die diesen Wunderanblick täglich haben, mahnen uns unbarmherzig zum Weitergehen; aber es ist gut, ihnen zu folgen, da uns noch manches Sehenswerthe erwartet. Jenseits der Brücke kommen wir wieder über steinerne Stufen zum erwähnten Ferdinands-Monumente hinauf; hier können wir schon reichlich von der Decke hangende Tropfsteingebilde bewundern. Zur Rechten öffnet sich eine bedeutende Halle: die schöne Ferdinands-Grotte; noch einen Blick zurück nach der Naturbrücke, und dann rasch den schönen Gebilden entgegen, die uns bald in reichem Maasse umgeben werden. Wir sehen das Marienbild, einen kleinen Stalagmiten, der, gehörig beleuchtet, einen Schatten, der Marienstatue ähnlich, an die Wand wirft. Die weiterhin folgende 30 Fuss hohe

Halle, im Spitzbogen gewölbt, trägt schöne weisse Tropfsteine. Der Gang wird fortan immer enger, und wo er sich erweitert, da treffen wir den Wasserfall und unweit davon den Stock im Eisen, der die Erinnerung an Wien wachruft, und von hier an beginnen die Tropfsteine schöner und eigenthümlicher zu werden. Die Gestalten, die uns jetzt begegnen, sind mannigfaltiger, eben so die Farben: roth, braun und ein schönes Grau wechseln mit dem hier reiner als sonst auftretendem Weiss. Der Löwen- sowie der Taufstein, die Theater-Loge, der Sanct Peter-Stuhl, der Blumenkohl, das Gefängniss und die Osteria sind Bildungen mit ganz ausgeprägtem Charakter. Das Nordlicht, auch Sonnenaufgang genannt, ist einer der schönsten Lichteffekte, der durch passende Beleuchtung aufgethürmter Felsentrümmer hervorgerufen wird. Sie ragen hoch an die Decke hinauf und bilden oben in der Höhe einen offenen Bogen. Den Kern- und Mittelpunct aber bildet der Tanz- oder Turnirsaal. Es ist dies der grösste ebene Raum in der ganzen Höhle, 25 Klaftern lang und 15 Klaftern breit, die Höhe beträgt 7 Klaftern.

Alljährlich am Pfingst-Montage herrscht hier ein fröhliches Leben; im gemessenen Dreischritt drehen sich die Paare nach dem Takt der Musik, welche ihren Platz auf dem, gegenüber dem Eingange befindlichen, „Orchester" einnimmt. Am Eingange des Tanzsaales rechts hängt ein weisser, faltiger Stalaktit von der Decke; er ist durchscheinend, gleich einem Leinwandstreifen, wesshalb er auch den etwas prosaischen Namen „Bettuch" führt. — Wir lassen den Tanzsaal hinter uns und gelangen durch den Ausgang rechts zu den buntfarbigsten Gebilden, die sich sowohl durch Schönheit der Form als auch durch treffende Aehnlichkeit mit den Gegenständen, nach denen sie benannt sind, auszeichnen. Ja, sie ist bei einigen so auffallend, dass Schmidl bei der Statuette des heiligen Anton von Padua argwöhnt, es habe in der Gestaltung des Kopfes eine Künstlerhand der Natur nachgeholfen. Weiterhin folgt das Marien-Bild von Mariazell, der Becher mit Gefrorenem, die zwei Schwestern, der Thurm von Pisa, die dreifarbige Säule, die Schildkröte, die Nachteule und die Meisenhütte. Von hier aus verengt sich das Gewölbe und bildet den Eingang in die Kapelle, in welcher sich die kleine Glocke, der Altar und die Orgel befinden. Wir verweilen einige Augenblicke in dieser Kirche der Katakomben, und während wir uns an den Steinformationen erfreuen und sie anstaunen, ist einer unserer Führer vorausgeeilt, und kurz darauf schlägt das Geläute der grossen Glocke an unser Ohr. Tief und ernst tönt ihr Sang*). Wenn wir aus der Kapelle treten, so kommen wir in eine weite, mit beträchtlich hohen und durchwegs weissen Säulen angefüllte Halle. Von der Decke hängt der Luster, es wehen die Fahnen, es winkt die Hand und im Dunkel liegt das heilige Grab. Eine weiter folgende Halle enthält die zwei

*) Das Tönen dieses Stalaktiten wird durch Anschlagen mit einem Holzstücke hervorgebracht.

Trauerweiden, den Tabernakel und den rothen Springbrunnen, wo aus hellweisser Masse, eine rothe Säule, gleich einem Wasserstrahle aufsteigt. Im Verlaufe dieses Grottentheils findet man ferner noch die Wachskammer, das Mondlicht, in der Art, wie jenes obengenannte Nordlicht hingezaubert, die Hieroglyphen-Säule und andere. Die stehenden Mumien, die durch ihre sanftrothe Farbe einen prächtigen Anblick gewähren, der Badeschwamm, auf dessen Echtheit selbst der gewandteste Droguist schwören möchte, die beiden Heuschober und die kleine Cypresse beschliessen würdig diese erste Abtheilung unserer Grotte.

Nicht weit von der kleinen Cypresse gehen zwei Wege auseinander, der rechts führt zum Calvarienberge fort, der links, den auch wir einschlagen, versetzt uns nach kurzem Wandern in das „Ehedem“ unserer Grottenwelt. Hier flimmern und glitzern noch die Steine in ungetrübter Schöne, saftig prangen die Farben, und der Hauch der Poesie haftet noch an den Gebilden, wie der Blüthenstaub an der unberührten Blume! Nicht sind es kolossale Bildungen, wie wir sie bisher gesehen, Alles und Jedes tritt hier in seinen Formen auf. Die Säulen sind schlank und blendend weiss, die Draperien und Vorhänge zart und zierlich, vom lichtesten Weiss in's Rosa übergehend, im Ganzen genommen: die neue Grotte imponirt nicht durch Grösse der Dimensionen, dafür aber fesselt und bezaubert sie durch Anmuth und Lieblichkeit. Seit dem hohen Besuche des österreichischen Kaiserpaares (11. März 1857), durch den sie eingeweiht wurde, heisst sie Franz Joseph- und Elisabeth-Grotte. Die vorzüglichsten bisher getauften Gebilde in ihr sind: der kleine Calvarienberg, die Vorhänge, der scheinbare Regen, die schlafenden Mädchen, der Loibl. Unter dem Damokles-Schwerte, einem 9 Fuss langen, von der Decke hängendem Tropfsteine, kommen wir an das Ende des Ganges und treten in eine grosse Halle, wo wir den prächtigen Anblick des Belvedere geniessen. Dieses ein vier Klaftern im Umfange messender Kegel, auf dessen geebnete Oberfläche fünf in Stein gehauene Stufen führen. Rings umher herrscht Grabesstille; da vernehmen wir das nicht ferne Plätschern des Tropfbrunnens, und wir eilen dahin. Ein abgestutzter Kegel von röthlich glänzenden Stalagmiten-Massen führt diesen Namen, dessen nächste Umgebung an der rechten Seite unter Wasser steht, und der an der Oberfläche ein 1 Fuss breites Becken hat. Von einer 60 Fuss hohen Decke stürzt ein Wasserstrahl fortwährend in das Becken, und bei starker Beleuchtung sieht man diesen Fall wie einen Silberfaden die Luft durchziehen. Hinter diesem Gebilde breitet sich die Grotte noch weithin aus. Es beginnt, wie Schmidl versichert, die interessanteste Parthie für Denjenigen, der die Grottennatur in ihrer ursprünglichen grossartigen Wildheit mit den, wenn auch schon verstümmelten, aber doch immer überreichen Reizen der mannigfaltigsten Tropfsteinbildungen, von der zartesten Coralle bis zur mächtigsten

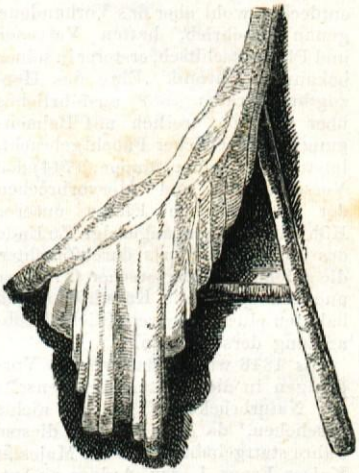
Säule kennen lernen will. Von gebahnten Wegen ist hier keine Rede mehr, das Gehen ist nicht ohne Beschwerde; theils muss man über spiegelglatten Tropfstein an den Abhängen hin, theils hat man den Uebergang über Wasserstümpel zu suchen. Das Bassin, der Tartarus und das weisse Cabinet sind neben unzähligen, noch namenlosen, die getauften Merkwürdigkeiten dieses Theiles der Grotte, für die meisten Besucher eine *terra incognita*. Auch wir kehren vom Tropfbrunnen zum Belvedere zurück, um von dort den Weg nach unserem Zielpuncte, dem Calvarienberge, wieder aufzunehmen.

Der Eremit weist uns den Eingang zur Halle, die sich in ganz ungeheuerer Grösse, das Himmelsgewölbe allegorisirend, über unseren Häuptern ausspannt. Wir kommen über den Loibl herab zu einem Damme, wo wir dann wieder bergan steigen. Die Pforte lässt uns ein, der Pfad wird enge und von da geht es in scharfer Steigung weiter.

Am ersten Höhepunct angelangt, sehen wir zuerst den Todtenkopf, als Vorboten des ganzen welterschütternden Momentes, den die Natur in dieser Verborgenheit in Stein gehauen hat. Die Statue des heiligen Nicolaus, neben ihr die grösste Säule der Grotte, sodann auf dem Plateau der zweiten Höhe (81 Klaftern vom Fusse entfernt) die Gestalt des Mannes, der sein Weib den Berg hinanträgt, der Leuchtthurm und der berühmte Mailänder Dom, eine Gruppe der verschiedenartigsten Gebilde. — Dies sind die Gegenstände, die wir hier bewundern. Unser Denken weilt aber schon an jenem Orte, von dem wir uns die mannigfaltigsten Bilder zu entwerfen gesucht, die aber alle von der Wirklichkeit überragt werden. 36 Klaftern von diesem Plateau uns entfernend, stehen wir an der höchsten Spitze des Berges; es liegt vor uns der mächtige Stein, der viele und berühmte Namen trägt, vor allen aber den der Erzherzogin Maria Louise, welche am 4. Juni des Jahres 1830 hier oben gewesen. Hunderte von Säulen, den zu Stein erstarrten Zug des Volkes nach Golgata darstellend, beugen hier den stolzen Menschensinn. Das Auge hängt in Demuth und Ehrfurcht an jener Säule, die über alle emporragt, und an welche zum Ueberflusse ein abgebrochenes Säulenstück querüber befestigt worden, um so die Gestalt des Kreuzes nachzubilden. Am obersten Gipfel des Berges steht der grosse Altar.

In unserem Geiste tauchen die mannigfaltigsten Erinnerungen auf, die Bibel liegt vor uns ausgebreitet und das Ohr glaubt Haydn's „Sieben Worte" und Klopstock's unsterbliche Gesänge zu hören. — Tief ergriffen treten wir den Rückweg an, wir sehen noch dies und jenes Gebilde, aber sie können uns eine nur getheilte Aufmerksamkeit abnöthigen, Neben dem Fuchsbilde, dem englischen Garten und der Landkarte, zu der wir nach dem beschwerlichen Uebergange gelangt sind, ist es nur die gothische Halle in der Erzherzog Johann-Steingrotte, die uns dadurch, dass sie an all die architektonischen Reize des Spitzbogenstyles erinnert, auf Augenblicke fesseln kann. Aus ihr zurückkehrend, eilen wir an dem

Türkensäbel, dem Fischplatze mit seinen Waaren, dem Plattfisch und Meerkrebs vorbei, allenfalls dem goldenen Vliesse, dem schlafenden Löwen und dem grossen Wasserfalle Blicke zusendend. Der Grottenwächter (eine 3 Fuss hohe Tropfsteinsäule, deren oberes Ende Aehnlichkeit mit einem Kopfe hat) macht uns darauf aufmerksam, dass wir vor unserem Scheiden aus der Grotte noch ein schönes Gebilde zu sehen bekämen. Er meint den Vorhang. Dieser ist 9 Fuss hoch, 4 Linien dick, und $1\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss weit von der Wand herabhängend, mit einer 3 Zoll breiten, braun und roth gestreiften Einfassung versehen. Wenn die Führer mit ihren Grubenlichtern dahinter leuchten, so gibt es einen überraschenden Anblick. Der Beichtstuhl, die Kanonensäule, das rothe Meer, die grosse Cypresse, die Jabots, der Obelisk und das Grab sind die letzten uns neuen Erscheinungen. Wir sind am Eingange wieder angelangt, die Führer blasen ihre Lichter aus, die Gesellschaft kauft zum Andenken — der Mensch bindet ja doch so gern



Der Vorhang.

seine Erinnerungen an Sichtbares — einige Steinchen, die da feilgeboten werden.

2. Geschichte der Adelsberger Grotte.

Ob unsere Grotte schon von den Römern gekannt war, darüber fehlt uns jede bestimmte Nachricht. Das älteste Document für ihr Bekanntsein müssen wir in ihren dunklen Räumen selbst aufsuchen. So ist die älteste Jahreszahl der an den Wänden der sogenannten alten Grotte verzeichneten Besuche das Jahr 1213; dann folgen 1323, 1343, 1393, 1412; das Jahr 1508 eröffnet den Reigen des zahlreich vertretenen 16. Jahrhunderts; die letzte Zahl (des 17. Jahrhunderts) ist 1676.

Im 16. Jahrhunderte bot die Grotte, wie schon bemerkt, den Bewohnern von Adelsberg häufig Schutz gegen die Türken, wie dies Nagel in seinem unter Literatur der Geschichte citirten Werke ausdrücklich sagt.

Vor dem eben genannten Nagel (Mitte des 18. Jahrhunderts), welcher zwar nichts Neues in unserer Grotte entdeckte, wohl aber das Vorhandene genau beschrieb, hatten Valvasor und Floriantschitsch, ersterer in seiner bekannten Chronik „Ehre das Herzogthum Krain“ (1689) ausführliches über dieselbe, freilich mit Beimengung abenteuerlicher Fabeln gebracht, letzterer in seiner Mappe (1744) das Verschwinden und Hervorbrechen der unterirdischen Flüsse unserer Höhlenwelt genau angezeigt. Zu Ende des 18. Jahrhunderts durchforschten die gelehrten Naturforscher Gruber und Hacquet die Karsthöhlen und bahnten eine wissenschaftliche Beobachtung derselben an.

Bis 1816 war für das weitere Vordringen in die Grottenräume jenseits der Naturbrücke so gut wie nichts geschehen, da gab die in diesem Jahre stattgehabte Reise Sr. Majestät Kaiser Franz I. den Anlass zu entschiedenen Massregeln. Dem für die Grotte begeisterten k. k. Kreiscassier Josef Ritter von Löwengreif gebührt die Anerkennung, den ersten Schritt zu besserer Werthschätzung derselben gethan zu haben. Die Entdeckung des zuerst Kronprinz-, dann Kaiser Ferdinand-Grotte benannten Hauptganges fällt in das Jahr 1818, und als Entdecker desselben ist der Grottenführer Lukas Tschetsch anzusehen. Dieser bei den Arbeiten und Vorkehrungen, die zu dem bevorstehenden Besuche des Kronprinzen Ferdinand in der Grotte unternommen wurden, beschäftigt, war über eine als Nothbrücke über den Fluss gelegte Leiter an die jenseitigen Felsen hinangeklettert und erblickte alsbald neue, bisher unbekannte Räume. Er drang in dieselben vor, blieb nahezu eine halbe Stunde aus, erschien dann wieder am Felsen und rief jubelnd aus: „Hier ist eine neue Welt, hier ist das Paradies.“ Von dieser Zeit an geschah fortan neues für das von den Menschen aller Racen und Nationen nun so hochgepriesene und vielangestaunte Wunder der Schöpfung.

Jeder allerhöchste Besuch der Majestäten oder anderer Glieder unseres Kaiserhauses hatte Verbesserungen in den Wegen und Beleuchtungsobjecten zur Folge. 1824 bildete sich die erste Grottenverwaltungscommission, welche aus dem Kreisingenieur (in dessen Abwesenheit der Strassencommissär — durch längere Zeit mein Vater — die Geschäfte leitete), dem Bezirkscommissär (jetzt Richter), Gemeinderichter (jetzt Bürgermeister) und einem Gemeindemitgliede als Tagescassier bestand und noch gegenwärtig in dieser Weise zusammentritt. Das die Jahre her sich immer steigernde Erträgniss der Grotte ward nach 25jährigem Streite durch allerhöchste Entschliessung im Jahre 1848 nur für Grottenzwecke bestimmt, zugleich aber die Grotte als Eigenthum der kaiserlichen Staatsherrschaft, weil in dem derselben zugehörigen Berge gelegen, erklärt.

Im Jahre 1849 veröffentlichte Professor Ch. A. Voigt seinen Vorschlag zur Führung der Eisenbahn zwischen Laibach und Triest durch unsere Grotte hin, welche Idee zur Untersuchung der Planina-Höhlen durch den Cooperator daselbst, Herrn Urbas, führte.

In den der Entdeckung unmittelbar folgenden Jahren, sowie später-

hin, ward die Grotte von vielen Fachmännern der Naturkunde besucht, und es liegen uns schöne Früchte solcher Forschungen vor in den Arbeiten des Grafen Franz Hohenwerth, Freiherrn Morlo, Ferdinand Schmidt, Schiödte, Khevenhiller und von Anderen, vorzüglich aber in den tüchtigen umfassenden Arbeiten Dr. Adolph Schmidl's, die unter Literatur ersichtlich sind.

Dem Jahre 1857 war es vorbehalten, eine neue, jetzt die interessanteste Parthie der Grottenwelt, unserem Auge zu eröffnen, wir meinen die Franz Joseph- und Elisabeth-Grotte, deren Erschliessung schon 1833 beschlossene Sache gewesen, aber wegen des Kostenpunctes damals unterbleiben musste. Doch die alle Lande mit Jubel erfüllende Reise des erhabenen Kaiserpaares in den Jahren 1856—1857 liess den Gedanken daran neuerdings aufkeimen und auch verwirklichen. So wurde denn der Durchbruch der Felswand, die diesen Grottentheil von dem sogenannten Calvarienberge trennt, sogleich in Angriff genommen, und wir konnten der hohen Frau, die Anastasius Grün „die Anmuth auf dem Throne" nennt, die anmuthigsten, lieblichsten Tropfsteingebilde, die man bisher kennen gelernt hat, an der durch Ihren Eintritt geweihten Urstätte vorweisen. Der Tag des allerhöchsten Besuches der Majestäten, der 11. März 1857, ist der glänzendste Ehrentag unserer Grotte.

Seit dem 20. Mai desselben Jahres steht bereits ein Denkmal des genannten Tages auf dem sogenannten Belvedere, „der Zukunft die jubelnde Freude der Gegenwart zu verkünden." Zugleich ward aus dem Ueberschusse der durch Se. Excellenz den Herrn Hofrath Andreas Grafen von Hohenwarth für das Monument gesammelten Beiträge ein Invalidenfond unter dem Namen: „Krainisch - Adelsberger Grotten-Invalidenstiftung" begründet, aus welcher fortan am 11. März zwei oder mehrere im allerhöchsten Dienste invalid gewordene, in keinem Invalidenhause untergebrachte Krieger betheilt werden, wobei geborne Adelsberger vor anderen Krainern den Vorzug geniessen sollen.

3. Literatur der Adelsberger Grotte.

(Hier sind nur die vorzüglicheren und selbstständigen Schilderungen und Werke genannt; die Artikel in Zeitschriften, Lexikons u. s. w. würden eine eigene Broschüre ausmachen.)

Agapito. Le grotte ed altri notevoli oggetti nelle vicinanze di Trieste. Vienna, 1823. 8.

Bronn, H. G. Ergebnisse meiner naturhistorisch-ökonomischen Reisen. 2 Th. Heidelberg, 1826. 8. Th. 1. p. 610 ff.

Costa, Dr., E. H. Die Adelsberger Grotte (mit Hinweglassung der Festfeierlichkeit am 11. März 1857, aus dem Denkbuche der Anwesenheit Allerh. Ihrer Maj. Franz Joseph und Elisabeth im Herzogthume Krain (Laibach 1857);

separat abgedruckt) mit einem Plane vom Civilingenieur Hrn. Eunike. Laibach, 1858.

Fellinger, I. G. Die Grotte bei Adelsberg in Krain. Gedicht. Carinthia 1816, Nr. 50, 51. Gesammtausgabe der Gedichte, herausgegeben von Dr. I. G. Kumpf, 2 Bde. Klagenfurt, 1819, 1821.

Gruber. Briefe hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain u. s. w. 1781.

Hacquet. Oriktographia Carniolica.

Hohenwarth, Franz Graf von. Wegweiser für die Wanderer in der berühmten Adelsberger (Kronprinz) Kaiser Ferdinands-Grotte bei Adelsberg in Krain. Als Erklärung der von Herrn Aloys Schaffenrath, k. k. Kreis-Ingenieur in Adelsberg gezeichneten Ansichten dieser Grotte. Mit 19 Kupfern. (3 Hefte.) Wien, Sollinger, 1830. Laibach, Blasnik, 1837.

Kreuzberger von Kreuzberg Friedrich Ritter von. Ueber die Entdeckung der neuen Grotte zu Adelsberg. Mittheilungen des historischen Vereins für Krain. 1846. p. 6 ff.

Nagel, I. N. Beschreibung deren auf Allerhöchsten Befehl Ihro röm. kaiserl. und königl. Majestät Francisci I. untersuchten, in dem Herzogthum Krain befindlichen Seltenheiten der Natur. 97 Blätter Fol. mit 22 Tafeln Tuschzeichnungen (MS. der k. k. Hofbibliothek in Wien).

Nöggerath, Jacob. Der Karst und die Adelsberger Grotten. Reisebilder. (Aus der Kölnischen Zeitung abgedruckt im Abendblatt der Wiener Zeitung 1853. Nr. 245 und 246.)

Prettner Mathilde. Der Grotte Wunder. Gedicht Vodnik-Album von Dr. E. H. Costa herausgegeben Laibach MDCCCIX.

Rosenmüller und Tillesius. Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Bd. II. (1805.)

Schaffenrath, Alois. Beschreibung der berühmten Grotte bei Adelsberg in Krain, nach allen ihren Verzweigungen, Enden und Klüften; in Bezug auf Richtungen, Distanzen, Höhen und Sehenswerthes derselben, sammt einer vor dem Eintritte erwünschten Uebersicht und einem die Einrichtung und den P. T. Herrn Grottengast betreffenden Anhange. Mit 2 litogr. Zeichnungen. Laibach, 1834. 8.

Schmidl, Dr. Adolph. Die Höhlen des Karst. Wiener Zeitung 1850 Nr. 195, 196, 200, 205, 208, 209, 212, 214, 219, 222. 1852 Nr. 200, 202, 207, 210, 211, 220, 224, 227.

— Beitrag zur Höhlenkunde des Karst. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftl. Classe. 1850, Decemberheft.

— Wegweiser in die Adelsberger Grotte und die benachbarten Höhlen des Karst. Nach neuen Untersuchungen in den J. 1850-52. Mit 3 lith. Taf. Wien, Braumüller, 1853.

— Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Lueg, Planina und Laas. Mit einem Heft Tafeln in Folio. Auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften (316 S.). Wien, Braumüller, 1854.

Valvasor, (Freih. v.). Ehre des Herzogthumes Krain. 1689. 4. Bde.

Volpi. Ueber ein bei Adelsberg neu entdecktes Palæntherium von einem Freunde der Natur. Triest, 1821. 8.

4. Auszug aus den Grottenstammbüchern.

Se. Maj. Kaiser Franz, 1816, 16. Mai.

Se. Maj. Kaiser Ferdinand, 1849, 4. September (als Kronprinz im Jahre 1819).

Se. Maj. Kaiser Franz Joseph I., 1857, 11. März.

Ihre Maj. Kaiserin Elisabeth, 1857, 11. März.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Friedrich, 1836, 28. September.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Carl, 1839, 19. April (1842 4. Juli).

Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht; 1839, 19. April.

Ihre kais. Hoheit Erzhergogin Marie, 1842, 4. Juli.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Wilhelm, 1842, 4. Juli.

Se. kön. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand d'Este, 1842, 31. Juli.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann, 1844, 4. September.

Se. kön. Hoh. Erzh. Ferdinand Carl Victor von Este, 1847.

Ihre kais. Hoheit Erzherzogin Hildegard von Oesterreich 1851, 5. März.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Sigmund, General, 1851, 5. März.

Se. kais. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian, 1856, 2. September.

Ihre Maj. Kaiserin Marie Louise (von Frankreich), 1830, 4. Juni.

Ihre kais. Hoheit Frau Prinzessin von Salerno Marie Clementine Erzh. von Oesterreich, 1819, 18. Dec.

Prinzessin Julie von Hohenzollern-Hechingen, 1821.

Marie Leopoldine verwittwete Churfürstin von Baiern, 1825.

Madame la Princesse de Daenemark nèe Grand-Duchesse de Mecklenburg-Schwerin nomé Madame de Gothen, 1837, 26. August.

Maria Isabella Borbone Regna Vedova del Regno delle due Sicilie, 1837, 5. September.

Mathilde Grossherzogin von Hessen-Darmstadt, 1851, 5. Mai.

Adelgunda von Baiern, Herzogin von Modena, 1854, 4. Juli.

Marie Herzogin von Brabant, kaiserliche Hoheit, 1855, 10. Jänner.

Se. königl. Hoheit Prinz Leopold von Salerno, 1819, 18. Dec.

Der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen, 1821.

Prinz von Hessen 1827.

Se. königl. Hoheit Prinz Maximilian Kronprinz von Bayern, 1835, 2. August.

Se. königl. Hoheit Carl Friedrich Kronprinz von Württemberg, 1838, 13. Juli.

Se. Majestät König Otto von Griechenland, 1851, 5. Mai.

Se. königl. Hoheit Herzog Franz von Modena, 1854, 9. Juli.

Se. königl. Hoheit Albert Kronprinz von Sachsen, 1854, 29. März.

Se. königl. Hoheit Herzog August von Coburg sammt Familie, 1856, 19. April.

Se. königl. Hoheit der Grossherzog von Oldenburg, 1856.

Ahrens, Joh. Thom., Dr. phil. und L. A. Proff.-Math. und Sohn. 1824.
Arneth, Alfred, Hörer der Rechte in Wien. 1839.
Aschen, Dr. v., Arzt von Helgoland. 1845.
Attems, Ignaz Graf, k. k. Kämmerer und st. st. Verordneter. 1819 und 1827 als Landeshauptmann.
Attems, Ottokar Maria Graf v., Fürstbischof von Seckau. 1857.
Bach, Alex. Freiherr, k. k. wirkl. geh. Rath und Minister des Innern. 1856.
Bache, Professor in Philadelphia. 1838.
Barnum, Reisender aus Amerika. 1857.
Becker, Ad., Dr. 1857.
Becker, Ed., Professor in Rostock. 1845.
Beckmann, Schauspieler, von Wien. 1845.
Benkert, Componist aus Philadelphia. 1855.
Bepton, John, Parlamentsmitglied. 1845.
Bergmann, k. Rath und Custos der Ambraser-Samml. in Wien. 1847.
Bergsoe, Ad. Fr., Gelehrter aus Kopenhagen. 1851.
Bernstein, G. H., Universitäts-Professor in Breslau. 1842.
Biermann, Landschaftsmaler aus Berlin. 1839.
Bleiweis, Dr. und Professor, aus Laibach. 1847.
Brandes, Dr., Professor in Lemgo. 1856.
Bretschneider, Mechaniker aus Dresden. 1834.
Brockhaus, Dr. E., aus Leipzig. 1854.
Brücke, Ernst, Professor und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien. 1857.
Buss, Dr., Professor in Giessen. 1843.
Chapuy, Joseph, Peintre aus Paris. 1852.
Chmel, Reg.-Rath aus Wien. 1851.
Chotek, C. Graf, Oberstburggraf in Böhmen. 1838.
Cotta, Bernhard, Professor in Freiberg. 1843.
Csausz, Professor an der Universität in Pest. 1839.
Diemer, Joseph, Bibliothekar in Graz. 1832.
Diesterweg, Seminar-Director in Berlin. 1846.
Doblhoff, Jos. L. B., Student. 1823.
Döring, Maler aus Dresden. 1844.
Drobisch, königl. sächs. Tonsetzer aus Leipzig. 1826.
Ebel, Wilh., Dr. phil. und Privat-Docent in Königsberg. 1841.
Edling, Graf, Minister von Weimar. 1819.
Endlicher, Carl, Mediciner aus Wien. 1843.
Erberg, Baron, k. k. Legationsrath (Sachsen). 1838.
Erdl, Professor an der Universität in München. 1842.
Essault, L., Literator in Paris. 1856.
Firmenich, Jos., Maler aus Rom. 1839.
Friedrich (Fürst v. Schwarzenberg), Erzbischof von Salzburg. 1841.
Fuchs, Professor in Göttingen.
Gabelsberger, Phil. und Stenograph in Pfaffenhausen. 1845.
Gauermann, Carl, Landschaftsmaler aus Wien. 1827.
Gauermann, Fritz, Landschaftsmaler aus Wien. 1827.
Gazlof, Hofmaler in Neapel. 1837.
Gebsattel, Freiherr v., ernannter Erzbischof von München. Freising. 1819.
Ghika, Leonidas, Etudiant aus Jassy. 1847.

Göschen und Consorte.
Graham, C. C., Naturforscher aus England. 1856.
Haidinger, Mineralog aus Ellbogen. 1826.
Halm, Carl, aus München. 1824.
Hammer Purgstall, Freiherr, k. k. Hofrath in Wien. 1844.
Hähnle, Kammersänger aus Darmstadt. 1845.
Häufler, erzherzoglicher Erzieher in Wien. 1847.
Helfert, Jos., Hörer der Rechte, aus Prag. 1838.
Helfert, Emanuel, Hörer der Rechte, aus Prag. 1838.
Helm, Jul., Professor in Wien. 1841.
Henrike, Dr., Privatgelehrter in Schweidnitz. 1857.
Herrmann, Carl Fr., Dr. phil. 1825.
Hinterberger, J., k. k. Beamter und Naturaliencabinets-Custos in Wien. 1855.
Hinrichs, J. W., Dr. und Professor in Halle. 1857.
Hirsch, Dr. Rudolph, Hofconcipist. 1858.
Hochstetter, k. k. Geolog in Wien. 1854.
Hölzl, Gust., Sänger. 1834 und 1856.
Hornbostel, Privatier in Wien. 1837.
Hussein, Major aus Tunis. 1857.
Iken, k. L. Gelehrter aus München. 1839.
Jähns, Musikdir. in Berlin. 1856.
Jaquier, Literat in Paris. 1838.
Jarke, Dr. C. Ernest, k. k. Rath in äusseren Diensten d. geh. H. H. und Staatskanzlei in Wien. 1838.
Jedowicki, Emigrant Polski, aus Triest. 1840.
Jenifer, Dr., Ges. am kais. Hofe in Wien. 1844.
Kahlert, Ant., Professor, aus Schlesien. 1839.
Keil, Ludwig, Dr. phil., aus Leipzig. 1856.
King, O. O. Marchard, aus China. 1852.
Kink, Ludw. Gab., Conc. Praktik. aus Innsbruck. 1847.
Klöden, G. A., Dr. philos., aus Berlin.
Kner, Dr., Professor der Mathematik und Chemie in Wien. 1835, Lemberg, 1848.
Koller, B., k. k. Gesandter und bevollmächtigter Minister. 1856.
Krafft, Peter, Galeriedirector in Wien. 1837.
Krajnski, Joseph Jeran, Neger vom weissen Flusse, Gymnasialschüler in Laibach. 1858.
Krause, Maler aus Dresden. 1846.
Kreil, Carl, Director der meteorologischen Reichs-Anstalt in Wien. 1855.
Kugler, Professor in Stettin. 1835.
Kühne, Gustav, Dr. Phil., aus Leipzig. 1840.
Kützing, Traugott, Naturforscher aus Berlin. 1835.
Lalaubin, Henry de, Advocat, membre de la societe Orientale de Paris et del'Institut d'Afrique. 1847.
Langhaus, Wilhelm, Concertmeister aus Berlin. 1856.
Landvogt, Hofschauspieler in Wien. 1855.
Lamberg, Graf, sard. Gesandter in Wien. 1838.
La Roche, Carl, Hofschauspieler in Wien. 1858.
Lasser, Dr. Ritter v., k. k. Hofrath in Wien. 1855.
Lehmann, B., Naturforscher aus Eilenburg. 1835.
Leithner, k. k. Hofopernsänger in Wien. 1852.

Lenartton de le Mariniere france proscrit pour avoir été fidele a la legitimité, Major au service de Henry V., roi legitime de France, 1838.
Lerchenfeld, königl. baierischer Gesandter in Wien. 1838.
Leydolt, Dr. Fr., Professor in Wien. 1857.
Lisch, Professor in Innsbruck. 1857.
Ljubljanski Stanislaus, Neger vom weissen Flusse, Gymnasialschüler in Laibach. 1858.
Lobkowitz, Fürst Aug., Hofkammer-Präsident in Wien. 1839.
Löwe, A., Mineralog aus Berlin. 1850.
Löwe, L., Dr. phil., Orientalist und Secretär weil. königl. Hoh. des Herzogs von Sussex. 1855.
Löwenstein, dän. General und Ges., aus Wien. 1838.
Lorenz, Professor d. Naturgeschichte in Salzburg. 1852.
Ludwig, Hermann, Professor in Chemnitz in Sachsen. 1860.
Mahmud, Major aus Tunis. 1857.
Maish, Georg B., Ministre des Etats unis près la sublime Porte Constantinople. 1852.
Manso, Friedr., Professor. 1823.
Menzikow, Fürst, Adjutant Sr. Maj. Kaiser Alexanders. 1821.
Mezger, Botaniker aus Lahn. 1838.
Miklosich, Fr. absolv. Philos. 1832.
Milde, Vinc. Eduard, Professor aus Graz, 1823, Fürst-Erzbischof von Wien 1845.
Mohl, Dr. Hugo, Professor in Tübingen. 1843.
Morlot, Ad., aus Bern, Geologe in Graz. 1847.
Motnier, V., Professor in Brüssel. 1855.
Mühlenberg, Gesandter aus Amerika in Wien. 1839.
Müller, J., Professor in Stettin. 1840.
Müller, J. G., Professor, und J. G. Münz, aus München, mit 20 kgl. baierischen Edelknaben. 1826.
Müller, H., Professor in Würzburg. 1852.
Müller, H., Dr. phil. aus Mecklenburg-Schwerin. 1855.
Münchhausen, C., Staatsminister a. D. aus Hannover. 1856.
Murko, A. J., absolv. Philos. 1832.
Musurus, C., Envoyé de la sublime Porte a Vienne. 1848.
Nadajdine, Nic., Russie Prof. Moscon. 1835.
Nehring, H., Naturforscher aus Braunschweig. 1835.
Nesselrode, Graf, Minister der inneren Angelegenheiten. 1821.
Parreiss, Ludw., Naturforscher und Maler. 1822.
Pepe, H., Collonelo. 1821.
Perger, A., Historienmaler aus Wien. 1830.
Pettenkoffer, Dr. med., Professor in München. 1860.
Pfeiffer, Dr., Zoolog aus Cassel. 1840.
Pfordten, Frhr. v. d., Staatsminister aus München. 1858.
Pirker, Ladislaus, Patriarch von Venedig. 1825.
Pisko, Professor in Wien. 1856.
Plank, Professor in Kiel. 1854.
Prokesch, A., Hauptmann von Sicilien-Infanterie. 1823.
Proksch, Marie, Pianistin, und
Proksch, Theodor, Musiklehrer, aus Prag. 7. September 1856.
Puff, Dr. Rud., Hörer d. Rechte. 1828.
Randhartinger, Mitglied der k. k. Hofcapelle in Wien. 1837.
Ransonnet, Baron Carl. 1824.
Razlag, J., Theologe in Graz. 1847.
Read, J. B., Künstler aus Philadelphia. 1851.

Rochleder, Professor an der Universität zu Prag. 1852.
Rogowics, Naturforscher aus Kiew. 1845.
Roszmäszler, Em., Professor aus Tharand bei Dresden. 1835.
Rost, Naturforscher aus Pest. 1847.
Ruben, L., Bildhauer aus Rom. 1848.
Rückert, H., Student der Phil. in Erlangen. 1841.
Russel, John, aus Schottland. 1822.
Sacken, Eduard Freiherr, k. k. Musealbeamter in Wien. 1852.
Salomon, Professor in Wien. 1847.
Sandahl, Oskar, Dr. med. und Prof. der Naturgeschichte in Stockholm. 1856.
Sappa Tappa (Si Ismael), ausserordentlicher Botschafter aus Tunis. 1857.
Sauppe, Gymnasialdir. aus Torgau. 1851.
Schaffenrath, Alois, k. k. Baubeamter. 1. Februar 1821 zur Aufnahme der inneren Grottenansichten für Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich.
Schattauer, Leopold v., k. Mitglied der vicekgl. Bergwerksexpedition in Aegypten (geb. in Bleiberg). 1837.
Schaub, Astronom in Wien, 1845; Professor aus Triest, 1850.
Schenach, Professor in Wien. 1858.
Schiödte, Docent in Kopenhagen. 1845.
Schmidl, Dr. Adolph. 1852 (und später zu wiederholten Malen zum Zwecke seiner umfassenden, in seinen unter Literatur mitgetheilten Werken niedergelegten Forschungen).
Schmidt, Dr. C., Professor an der Universität zu Dorpat. 1855.
Schmidt, Ferd. J., Naturforscher aus Siška bei Laibach. 1853.
Schmidt, J., Hofschauspieler aus Wien. 1856.
Schmidt, Oskar, Professor in Jena. 1852.
Schneider, Fr., Universitäts-Professor in München. 1851.
Schneider, Moritz, Hörer der Rechte in Wien. 1837.
Schönlein, Dr., Geh. Rath und Leibarzt des Königs v. Preussen. 1851.
Schönmann, Historienmaler aus Rom. 1830.
Schrötter, Professor in Graz. 1832.
Schwane, Professor in Löwen. 1841.
Seis, Louis, Hofschauspieler in Dresden. 1860.
Siebold, Dr., königl. hannoverischer Professor und Hofrath in Göttingen. 1850.
Slaydon, M. D. M., Attaché to the Amerikan legation ah London. 1838.
Smithaich, William John, Ministre, Celtenham. 1838.
Spinola, Cardinal. 1832.
Somoggi, Bibliothekar aus Gran. 1845.
Stache, Architekt und Hofbeamter in Wien. 1842.
Stache, Guido, Dr. phil. aus Breslau. 1855.
Stange, Ad., Pianist aus Petersburg. 1853.
Stark, Jos. Aug., Director der steierm. ständ. Zeichenakademie. 1819.
Steinhart, Dr. C., Prof. in Pforta. 1853.
Stengel, G. A., Professor. 1823.
Steuber, Baron v., Gesandter in Wien. 1838.
Strong, Ferd., baierischer Consul in Athen. 1843.
Swertspork, Graf Jos., geh. Rath, Comthur des Stephanorden und Gouverneur von Illyrien. 1820.

Tarnoczi, Max v., Dr. und Professor der Theologie in Salzburg. 1841.
Taulow, Professor in Kiel. 1854.
Teubner, Buchhändler aus Dresden. 1840.
Trattnerr, Th. Ritter v., aus Wien. 1821.
Trewendt, Eduard, Buchhändler in Breslau. 1853.
Unger, Doctor aus Graz. 1842.
Vanbeneden, Professor in Löwen. 1841.
Vogl, Joh. Nep., Schriftsteller. 1830.
Vrolik, W., Professor in Amsterdam. 1858.
Waldmüller, Ferd., akademischer Maler aus Wien. 1825.
Wagner, R., Professor in Göttingen. 1851.
Wessely, Dr., Professor in Prag. 1847.
Wickerhauser, Zögling der orient. Akademie in Wien. 1837.
Widmer, Barth., Dr. und Professor der Theologie in Laibach. 1836.
Winivater, Regierungsrath und Professor an der Wiener Universität. 1841.
Wipplinger, Landschaftsmaler aus Wien. 1839.
Wöhler, Professor in Göttingen. 1843.
Wolf, Ad., Gymnasial-Professor in Leitmeritz. 1857.
Wolkonski, Fürst, Adjutant Seiner Majestät Kaiser Alexander. (16. und 24. April) 1821.
Woronjov, le comte. 1821.
Yoney, Ed., Maler und königlich dänischer Professor. 1858.
Zampis, Peter, aus Wien. 1830.
Zedlitz, Baron, aus Preussen. 1847.
Zeleny, W., Professor in Prag. 1856.
Zukrigl, gew. supl. Professor der Religion und Philosophie, und akademischer Prediger an der Wiener Universität. 1847.

5. Grotten-Flora.

(Nach Professor Dr. A. Pokorny.)

I. Vollkommen entwickelte Pflanzenformen der Karsthöhlen.

a) Hymenomycetes.

1. *Agaricus (Mycena) myurus, Hoffmanns Veg. subt. Herc. p. 5, et t. 3.* 2. *Agaricus (Coprinus) petasiformis, Corda icon. fung. I. p. 27, t. 7, f. 300.* 3. *Polyporus velutinus Fr.* 4. *Polyporus abietinus Fr.* 5. *Thelephora rubiginosa Schrad.* 6. *Thelephora sanguinolenta Alb.* und *Schw.* 7. *Typhula erytropus Fr.*

b) Gasteromycetes.

Perichæna incarnata P.

c) Derdatomycetes.

Hypoxylon vulgare Link.

II. Unvollkommene Pflanzenformen der Karsthöhlen.

a) Hymenomycetes.

1. *Ceratophora fribergensis* A. von Humboldt. (Besonders nahe stehen

die bestentwickelten Individuen dem *Lenzites sepiaria Fr.*)

2. Das monströs entwickelte *Mycelium* des *Polyporus Vaillantii Fr.*

3. Verschiedene *Micelien* von unbestimmbaren *Agaricus-* und *Polyporus-*Arten.

b) Gasteromycetes.

Das gelbe *Mycelium* von *Stemonitis fusca Pers.*

c) Hyphomycetes.

1. *Hypha argentea Pers.* 2. *Ozonium auricomum Link* und *stuposum Pers.* 3. *Fibrillaria subterranea Pers.*

6. Grotten-Fauna.

(Nach Dr. J. Rudolph Schiner.)

Classe		Art	Troglobius	Troglophilus
Mammalia		—	—	—
Reptilia		—	—	—
Insecta	*Coleoptera*	*Sphodrus Sshmidtii Mill.*	1	—
		Pristonychus elongatus Dej.	—	1
		Homalota spelæa Erichs	—	1
		Quedius fulgidus Erichs	—	1
		Leptodirus Hochenwarti Schm.	1	—
		Adelops byssinus Schiödte	1	—
		Adelops Khevenhülleri Mill.	1	—
	Orthoptera	*Phalangopsis cavicola Kll.*	—	1
	Diptera	*Phora aptina Sch. et Egg.*	—	1
	Thysanura	*Anurophorus stillicid Schiödte*	1	—
Arachnidæ		*Stalita tænaria Schiödte*	1	—
		Blothrus spelæus Schiödte	1	—
		Eschatocephal. gracilip Frfld.	1	—
Myriopoda		*Polydesmus subterraneus Schm.*	1	—
Crustucea		*Naphargus stygius Schiödte*	1	—
		Titanethes albus Schiödte	1	—
Mollusca		*Carychium spelæum Rssm.*	1	—
Summa der Arten:		17	12	5

III.

DIE ST. MAGDALENA- ODER DIE SCHWARZE GROTTE (ČERNA JAMA).

Eine Stunde nördlich von Adelsberg liegt diese Grotte, welche durch manche Eigenthümlichkeit ausgezeichnet ist, wenn sie auch an Ausdehnung der Räume und an Manigfaltigkeit der Tropfsteine hinter der Adelsberger jedenfalls zurücksteht.

Der Weg zu derselben führt im Markte Adelsberg durch die Gasse neben dem Schlosse, steil den Schlossberg hinauf; bald trifft man auf den Fahrweg, der von der Planina-Adelsberger Chaussee herüber führt und hier eben den Waldessaum erreicht. Man folgt demselben in den Wald, sich immer links haltend, und gewahrt beiderseits mehrere grosse Dolinen, aber bereits vollkommen mit Vegetation und Waldstand bedeckt. Ueber eine Anhöhe kommt man zu einem kleinen Rasenplatze, der eben auch wieder den Grat bedeckt, welcher zwei Dolinen scheidet; der Führer wendet sich hier plötzlich links, durch das Buschwerk abwärts steigend, und mit Erstaunen sieht man sich vor einer, an 10 Klafter hohen, blau-schwarzen, fast senkrechten Felswand, die den Hintergrund der Doline bildet, an deren Fusse die breite, aber niedere Mündung der Magdalena-Grotte uns entgegenstarrt. Das ganze Bild hat etwas Düsteres, durch die dunkle Farbe der Wand, das tiefe Dunkel der Höhlenmündung und den Nadelwald, welcher die ganze Scene umgibt und krönt, so dass die Benennung schwarze Grotte um so mehr erklärlich wird, als der Eingang zur Adelsberger Grotte in freier lachender Landschaft sich befindet. — Der Name Magdalena-Grotte rührt von einer St. Magdalena-Kapelle her, welche in der Nähe auf einem Waldgipfel sich befindet.

Die Excursion zur Magdalena-Grotte nimmt wenigstens 3 Stunden in Anspruch, wenn man eine Stunde sich in derselben aufhalten will. Die Grotte ist nicht gesperrt, und man hat kein Eintrittsgeld zu bezahlen. Auch die Beleuchtung ist freigestellt und die Führer brennen gewöhnlich Holzfackeln (Torschen).

Die erste Beschreibung der Magdalena-Grotte lieferte Nagel in seinem mehr erwähnten Manuscripte. Unter die Wölbung getreten, befindet man sich auf einer Art Terrasse, welche in die Höhle hinein sich mässig steil abstürzt.

Man gewahrt einen weiten Raum in die Tiefe sich erstreckend, und hat 3 Wege vor sich; links und rechts gelangt man in die längeren

Verzweigungen der Höhle, gerade hinab in den grossen Dom.

In den Dom führt eine kurze Strecke ein gebahnter Weg hinab und in der Tiefe angelangt, befindet man sich in einer allerdings imposanten Halle, auf gewaltigen Tropfsteinsäulen ruhend, die einen wahrhaft grossartigen Anblick gewährt. Ein besonderer Reiz ist das Tageslicht, welches im Eingangsschlunde einfallend auch aus der Tiefe stellenweise sichtbar wird.

Von der Terrasse links hinab geht es äusserst steil an 100 Fuss tief, beschwerlich über Gerölle, bis man den Boden der Höhle erreicht, und in einem hohlen abermals schmalen Gang auch bald den Wasserspiegel. Ein Seitengang enthält gleichfalls einen Wassertümpel; übersetzt man denselben und steigt jenseits einen Schlammhügel hinan, so gelangt man in einen 50 Klaftern langen Gang, der in dem grossen Dome, gegenüber vom Eingange der Höhle, mündet. Rechts auf der erwähnten Terrasse führt ein gebahnter Weg in den Hauptgang hinab und durch ein etwas weiteres Gewölbe. Der Gang ist ziemlich abwechselnd und senkt sich gleichfalls steil dem Grunde zu, den man über verfallne Holzstufen erreicht. Unten hat man eine äusserst schlammige, nach links zu abhängige Strecke zu passiren, wo man Acht haben muss, festen Fuss zu fassen. Bei Hochwasser der Poik ist hier Alles überschwemmt, bei anhaltend trockenem Wetter kann man aber eine ziemliche Strecke zurücklegen ehe man den Wasserspiegel erreicht. Man sieht dann etwa 6 Klaftern weit über denselben hinüber und gewahrt in der jenseitigen Wand zwei 3 bis 5 Fuss hohe Oeffnungen, wie zwei Thore, durch welche man, mit einem Kahne hindurch gefahren, im Hintergrunde des oben erwähnten linken Armes des Domes herauskommt.

Die Magdalena-Grotte verdankt ihren Ruhm auch noch dem Umstande, dass sie der zweitälteste bekannte Fundort des Proteus ist, der zuerst bei Vier nächst Sittich gefunden wurde.

Die Art des Olmes welcher in unserem Faunengebiete getroffen wird, ist H. Laurentii Fitz., deren wissenschaftliche Diagnose Schmidl aus Dr. Fitzinger's Monographie in seinem Buche zur Höhlenkunde des Karstes p. 246 anfügt: Hypochton Laurentii Fitz. *(Proteus anguineus Laur. ex. Siren anguinea Schr.)*

Kopf lang, dreieckig, an den Seiten nicht eingebuchtet, mit langer, breiter, abgestutzter Schnauze. Augen wenig sichtbar, vor der hintern Gränzlinie des ersten Drittels des Kopfes liegend. Kiemen kurz, astförmig, nach rückwärts gerichtet, lang gestielt, über dem Stiele stark verästelt und grob verzweigt. Schwanz mit niederer, am Ende zugespitzt gerundeter Saumflosse. Schmutzig-fleischfarbig, mit sehr kleinen graulichen Puncten dicht übersäet. Von der Schnauzenspitze bis ans Auge jederseits eine undeutliche schwärzlichgraue Binde, in der Mitte über der Schnauze ein verloschener weisslicher Fleck. Ganze Länge des Thieres 9″; Länge des Kopfes 1″ 2‴, des Schwanzes 2″ 8‴, Durchmesser des Leibes 5‴, Breite des Hinterhauptes 7 ½‴, der Schnauzenspitze 4‴, Abstand der Füsse 4″ 6‴.

IV.

EXCURSE IN DIE UMGEGEND.

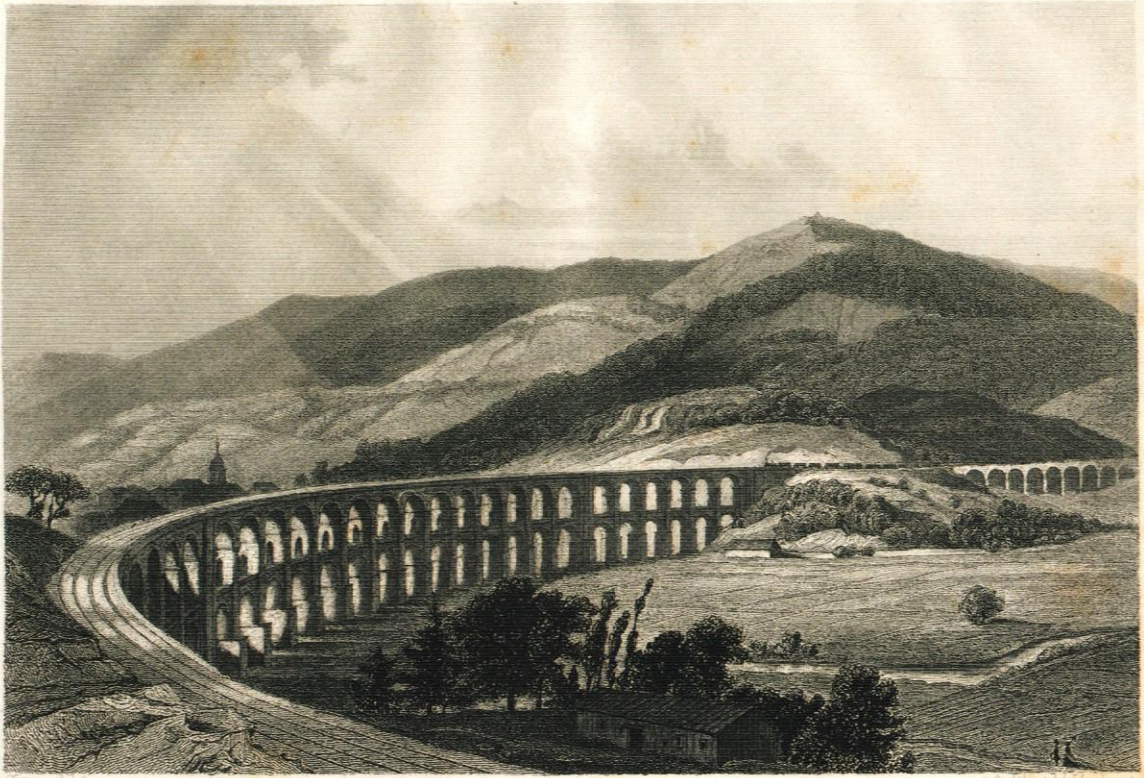
(Die in diesem Abschnitte aufgeführten merkwürdigen Orte der Adelsberger Gegend sind nach den Bahnstationen – Richtung Laibach-Triest – von welchen sie am bequemsten zu erreichen sind, geordnet).

1. Station Franzensdorf

Schloss **Freudenthal**, (ehemals Karthäuserstift). Wir haben die erste Station, das durch seinen kunstvollen Viaduct (1800′ lang, 120′ höchste Höhe, in 2 Etagen mit 22 Bogen und 25 Bogen, 8° und 8° 5′ Lichtöffnung) bemerkenswerthe Franzensdorf hinter uns und fahren durch den hochstämmigen „Verder-Wald". Da sehen wir zur Rechten knapp unter uns ein an den Bergabhang sich lehnendes schönes Schlossgebäude mit Gartenanlagen und einem Teiche; es ist der nun Galle'sche Besitz Freudenthal, der früher ein Karthäuser-Kloster gewesen.

Freudenthal, in alten Urkunden Fröniz oder Freudnitz, lateinisch *Vallis jocosa* genannt, liegt am Ursprunge des Flusses Feistriz (slov. Bistra), welcher später die Laibach wird, eine halbe Meile von Franzensdorf und ebenso weit von Oberlaibach entfernt, mit einer äusserst erfreulichen Aussicht nach Laibach, daher der deutsche und lateinische Name des Ortes.

Die Stiftung des seit 1783 aufgehobenen Klosters fällt in die Jahre 1255-1260 und wurde vom Herzoge Bernhard von Kärnten begonnen und von Ulrich III. (von Kärnten) und seiner Gemahlin Agnes von Baden vollendet. Die ersten Mönche kamen aus der nun schon stark in Ruinen stehenden Karthause Seiz bei Cilli (in der unteren Steiermark). Der Vorsteher zu F. hiess zuerst Prior, seit 1660 Prälat. Als erster Vorsteher ist ein gewisser Christoph genannt. Das Stift stand gleich beim Beginne und auch später noch unter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Patriarchen von Aquileja; 1260 ward es als Asyl für dahin fliehende Verfolgte erklärt. Die Besitzungen des Klosters mehrten sich sowohl im nächsten Umkreise als auch in der Entfernung, so durch Weingärten im Wippachthale. Im Jahre 1382 traf ein grosser Brand die Stiftsgebäude, worauf die Herstellung in weitaus grösseren Dimensionen erfolgte. Im Jahre 1461 kam die Karthause durch die Errichtung des Laibacher Bisthums — welches demnach am 6. December dieses Jahres seine 400jährige Gründung feiern wird —



Viaduct zu Franzensdorf.

unter die Gerichtsbarkeit der Laibacher Bischöfe.

Die um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Krain verpflanzte neue Lehre übte auch auf dieses Kloster die zersetzende Wirkung, die alle derlei Institute durch sie erfuhren, und *Vallis jocosa* kam dem gänzlichen Verfalle sehr nahe, so zwar, dass es wegen Vereinsamung der Mönche einem anderen Orden übergeben werden sollte. Da erhielt Prior Augustin I. (1600 ernannt), zugleich ständ. Verordneter, den Bestand des Klosters aufrecht, und sorgte, von der plötzlich eingetretenen Reaction unterstützt, für das Wiederaufblühen desselben. Es trat nun eine Epoche der grössten Blüthe ein, die 2 Jahrhunderte andauerte und sich steigerte, bis 1773 eine neuerliche Feuersbrunst das Kloster in Asche legte. Nach kurzem Aufathmen fiel es 1783, das erste in Krain, der durch Kaiser Josef bestimmten Saecularisation als Opfer, worauf die Güter und das Urbariale eine Zeit hin von kaiserlichen Beamten verwaltet wurden, bis 1826 die Herrschaft, von welcher jedoch inzwischen die vielen Weingärten in Wippach in Abgang gekommen waren, nur mehr mit einem Flächenraume von 3 Quadrat-Meilen um den Preis von 150,000 fl. an Herrn Franz Galle, den gegenwärtigen Eigenthümer, verkauft wurde.

2. Station Loitsch.

Ort und Schloss **Loitsch** (slovenisch Logatic), einst die römische *Mansio Longaticum*, liegen rechts (im W.) von der Bahn. Es hat der gelehrte slovenische Sprachforscher Davorin Kerstenjak aufs Klarste bewiesen, dass der Name Logatic = Longatic ein rein slovenischer und aus diesem erst die lateinische Bezeichnung gebildet sei. Altslovenisch *long* ist gleich δρυμός = *nemus, silva* (Wald), woraus *longat*, lat. *Longaticum*, deutsch Lohitsch entstanden sind, wie *rogat, Rogatic, Rohatsch, Rohitsch* (Bad in Untersteier) aus *rog*. Auch die topische Beschaffenheit spricht für diese Namensableitung, wie denn schon Valvasor die Lage des Ortes in einem Kessel mitten in grossen Wildnissen des dickbewaldeten Gebirges „so mit gemeinen Namen der Birr (Birn)-Bäumer Wald genannt wird“ besonders betont. Diese Ableitung des Namens ist für die Ureinwohnerschaft der Slaven in Krain von Belang, wesshalb mir die Beibringung derselben wichtig schien.

Loitsch hat in seiner Nähe (½ Meile von Oberloitsch entfernt) aus der römischen Periode Mauern und dann Spuren eines ziemlich umfangreichen Kastells, sovie aus den Zeiten der Türkeneinfälle, von denen es am stärksten 1497 heimgesucht wurde, die sogenannten „türkischen Büheln“ aufzuweisen.

Als Besitzer der Herrschaft und des Schlosses Loitsch finden wir vom 17. Jahrhunderte an die krai-

nischen Familien Moskon und Lamberg, das steiermärkische Geschlecht Eggenberg (zuerst 1668 unter Johann Seif., Fürst zu E., Landeshauptmann in Krain) die Kobenzl, die Görzer Grafen Coronini und nun den in Steiermark und Krain reichbegüterten Fürsten Weriand von Windischgrätz.

Von Loitsch führt eine gute Strasse in 4 Stunden nach Idria, wo die Besichtigung der Gruben, Hüttenwerke und Zinoberfabrik 4—5 Stunden bansprucht.

Idria.

Idria ist nächst Almaden in Spanien das grösste und vorzüglichste Quecksilberwerk in Europa. Die Auffindung desselben ist nach neuerer Forschung um 7 Jahre zurückversetzt nnd fällt also in das Jahr 1490. Im Jahre 1509 war der Betrieb des Werkes schon ein ganz ausgebreiteter. Die Entdeckung geschah durch einen Bauer, der am Fusse des Antoniberges Quecksilbertropfen fand, sie nach der bischöflich-freisingischen Stadt Lack (in Oberkrain — damals ein blühender Handelsplatz) brachte, daselbst aber von dem Landsknechte Andre Perger, den man „Katzanderle den Griffner" genannt hat, um sein Geheimniss betrogen wurde, worauf Katzanderle die erste Gewerkschaft in Idria errichtete. Doch bald nöthigten Mangel an Betriebsmitteln und die Schwierigkeit des Baues diese erste Gewerkschaft, ihre Gerechtsame an eine zweite abzutreten. Die neue war so glücklich, gleich in den ersten Jahren (1508) im Silberschiefer die Tiefe aufzufinden, in welcher das Erzlager seinen Anfang hat; da dies am 22. Juni geschah, dem Tage des heiligen Achatius (Landes-

patrons in Krain) so erhielten Schacht und Stollen den Beiname „Achatii“ und der heilige Vater gestattete für die Zukunft eine feierliche Procession an dem Gedenktage, welche noch jetzt den Kernpunct des alljährlich am 22. Juni gefeierten Volksfestes bildet.

Zur selben Zeit traf das Bergwerk, wohl nur vorübergehend, die Einziehung durch die Venetianer (1509), die wie bekannt seit 1508 mit Kaiser Max im Kriege waren, doch wurde es noch im selben Jahre durch den berühmten kaiserlichen Feldhauptmann Erich von Braunschweig und den ritterlichen Laibacher Bischof Cristoph Rauber dem Kaiser wiedergewonnen.

Bald darauf bildete sich eine dritte Gewerkschaft, die vom Kaiser Max einen Antheil am Fürstenbaue und St. Kathreinschachte überkam und sich die Herren und Gewerke von der kaiserlichen Gab zu St. Kathrein nannten; als Mitglieder finden wir hervorragende Namen, so den Cardinal und Bischof von Triest Bernhard Cles, den krainischen Landeshauptmann Hans von Auersperg (Maximilians Liebling), den Bischof Rauber u. s. f.

In demselben Zeitraume, im Jahre 1511 fand durch das „grosse Erdbeben“, dessen wir bei Adelsberg gedachten, hier ein gewaltiger Bergsturz statt. Ein beträchtlicher Theil des östlichen Abhanges der Kobalalpe (zwischen Idria und Unteridria) kam nämlich in das schmale Idrizathal herab und stauete den Fluss in der Art, dass er bald einem See zu vergleichen war. Die Wassermasse ertränkte alle Gruben und erreichte bald den Stand der heutigen St. Johanniskapelle. Ein Aufwand von 500 Menschen zur Durchbrechung des Dammes und der Umstand, dass das Wasser sich selbst einen Weg durch die Trümmer bahnte, retteten das Werk.

Die Richtung des Handels ging in dieser und der folgenden Periode (unter den Landesfürsten Ferdinand I. und Erzherzog Carl, die dem Werke ihre volle Fürsorge zuwandten — letzterer erliess sogar eine eigene Bergwerksordnung für Idria) einerseits nach Venedig, anderseits nach Salzburg, Augsburg und Nürnberg; doch war der Handel selbst oft flau, sogar stillstehend, je nachdem es die Zeitverhältnisse mit sich brachten.

Die Periode von 1580—1747 zeigt uns einen bedeutenden Aufschwung des Werkes, wir sehen die Brennmethode eine zweckmässige Veränderung erfahren, neue Bauten aufführen, zur Herbeischaffung des Holzes in den höheren Gebirsgegenden sogenannte Klausen (Schleussen) einrichten und den Handel sich bis nach Hamburg und Amsterdam ausdehnen. Auch war zu Beginn dieser Periode der Protestantismus unter dem Bergmannsvolke stark verbreitet und zählte unter den Beamten, Dienern und Arbeitern zahlreiche Anhänger; doch gab es für Idria keinen eigenen Prediger — zu den Uebungen kam er aus Laibach — wohl aber eine evangelische Schule.

Das den Völkern Oesterreichs durch die Regierung der grossen Kaiserin und ihres Sohnes unvergessliche 18. Jahrhundert brachte in seinem Verlaufe auch der Bergstadt die besten Resultate landesfürstlicher Verfügungen. Besonders die Weisungen der scharfsinnigen Kaiserin, welche

nach Idria einen Consess von Amtsräthen berief und daselbst ein Oberbergamt mit weiter Wirksamkeit einsetzte, förderten das Gedeihen des Werkes, und hoben die Methoden des Aufbereitens und Brennens, welch' letzteres 1750 nach spanischem Muster eingerichtet wurde, noch zu Hacquet's Zeit beibehalten war und erst in unserer Zeit einem neuen, ganz praktischen Verfahren — in Flammöfen mit horizontalen Verdichtungsröhren — wich.

Im Jahre 1797 kamen die Franzosen unter Bernadotte das erste Mal nach Idria und schleppten so schnell sie konnten, an 16,000 Ctr. Quecksilber hinweg; das zweite Mal 1805, das dritte Mal 1809 und behielten dasselbe auch durch den Wiener Frieden. Napoleon gab sodann das Bergwerk dem dreifachen Orden des goldenen Vliesses, und eine der früheren ganz gleiche Verwaltung *(l' administration des mines)* leitete das Ganze.

Im Jahre 1813 ward die Bergstadt wieder kaiserlich.

In die Epoche der zweiten Anwesenheit der Franzosen in Krain und der gleichzeitigen Besetzung Idria's, in das Jahr 1806, fällt der grosse Marmont'sche Process wegen zu billig verkauften Quecksilber's und wegen zu grosser Inanspruchnahme der Armeekasse durch Marmont. Die Denkwürdigkeiten des Prinzen Eugen von Beauharnais enthalten das Ausführliche über diese Unredlichkeit „des Herzogs von Ragusa", welche er selbst in seinen Memoiren nicht einmal zu entschuldigen wagte, daher den ganzen Vorgang verschwieg. Eugen war es, der beim Kaiser die Auflassung der beabsichtigten strengsten Untersuchung durchsetzte und Gnade für Recht erbat; dafür lohnte ihm Marmont in seinen Aufzeichnungen mit schnödem Undanke.

Nach der Reoccupation Krains durch Oesterreich (1813) wurden die alten Stellen eines Bergrath's und Oberbergamtmanns wieder eingesetzt, wie sie auch heute noch bestehen.

Arbeitsamkeit und Genügsamkeit sind die vorzüglichen Eigenschaften auch unserer Idrianer Bergleute, und so ist es begreiflich, dass die Bergstadt dem Gesammtvaterlande schon manchen Mann in des Wortes voller Bedeutung geben konnte; wir nennen nur die Bischöfe Kaučič und Anton Alois Wolf und den Botaniker Franz Hladnik.

Von der Station Loič kann man auch den Ort Planina, die Ruine Kleinhäusel und die darnach benannten Kleinhäuslerhölen, sowie das Schloss Hasperg besuchen.

Der Markt **Planina** oder Alben (von den ihn rings umgebenden Bergen so benannt) war bis zur Eröffnung der Karstbahn ein durch regen Frachtenverkehr äusserst belebter und wohlhabender Ort, jetzt theilt er das Schicksal der meisten Orte Innerkrains, er geht, wenn nicht abgeholfen wird, einer gänzlichen Verarmung entgegen.

Schon im Mittelalter war durch diesen Ort der Hauptzug des Handels von und nach Triest und übers Meer gegangen, wesshalb auch frühzeitig (urkundlich im 14. Jahrhunderte nachweisbar) hier ein Aufschlags- oder Zollamt eingerichtet war.

Ein mit dem Orte gleichnamiges Geschlecht, die Herrn von Alben, nennt Valvasor als noch im 15. Jahrhundert erhalten; später kommt es nicht mehr vor.

Unweit Planina befindet sich die Ruine **Kleinhäusel**, Valvasor sah sie noch zum Theil unter Dach, aber nicht mehr bewohnt. Besitzer dieses Schlösschens waren die Herrn von Neuhaus, die Holler, und die Rauber; später die Eggenberg, Cobenzl, Coronini, jetzt gehört es dem Fürsten von Windischgrätz.

Einen Besuch lohnt Kleinhäusel durch seine äusserst romantische Lage in dem von dichten Waldungen und gewaltigen Steinmassen umrahmten Felsenkessel und hauptsächlich durch die schöne Grotte, aus welcher der Unzfluss mit einem kleinen Wasserfalle hervorbricht, und die sich vorzüglich durch hochgewölbte Hallen (Dome) auszeichnet. Schmidl hat auch diese, wie die meisten Höhlen des Karstes besucht, genau erforscht, und benannt, und dadurch weiteren Forschungen Bahn gebrochen.

Von Unterplanina führt ein guter Fahrweg quer das Thal hin zum jenseitigen Abhange der Berge, wo auf mässiger Anhöhe das neue Schloss **Hasperg** majestätisch dasteht. Das alte Schloss war beiläufig in der Mitte des hinter dem neuen sich erhebenden Berges erbaut und ward 1511 durch das grosse Erdbeben zur Ruine gemacht. Einst mochte es der Stammsitz des bis ins 15. Jahrhundert nachweisbaren Geschlechtes deren von Hasperg gewesen sein, die es im Laufe der Zeiten einbüssten und wiedergewannen. 1305 verpfändete es Graf Meinhard von Tirol an Oesterreichs Herzoge wegen seiner Kriegsrüstungen gegen Venedig. Im Jahre 1366 wurde es von der Laibacher Bürgerschaft für Erzherzog Albrecht gestürmt, wobei viele derselben ihren Tod fanden. Später kam die Herrschaft an das Geschlecht Gallenberg, an die Grafen von Cilli und an Oesterreichs Herzoge. Das neue Schloss sah zuerst den Pfandherrn Niclas Freiherrn von Rauber, im 17. Jahrhunderte die Fürsten von Eggenberg, zu welcher Zeit (1660) auch Kaiser Leopold auf der Durchreise nach Görz daselbst übernachtete; im XVIII. die Cobenzl, im XIX. Coronini und (bis heute) die Fürsten von Windischgrätz.

Eine ausgedehnte Umgestaltung hat dieses neue Schloss im 18. Jahrh. unter dem Grafen Ludwig Josef von Cobenzl erfahren. Dieser Cavalier (geb. 1753, gest. 1809) war es, der gegen Preussens Bemühen das Bündniss von Oesterreich mit Russland forterhielt und desshalb bei der Kaiserin Katharina, dann bei Paul II. in hohem Ansehen stand. Einer von dessen Vorfahren, Herr Johann Kobenzl von Prossek, war 1576 ebenfalls russischer Gesandter bei Czaar Basilides II. gewesen, von dem er einmal wie er es selbst aufgezeichnet hat, mit einem herzlichen Trinkspruche in slovenischer Sprache begrüsst worden, und welchen er nach einer Familien- und Wappensage vor Vergiftung durch die Hofherren bewahrt und in Folge dessen einen Becher als Symbol in sein Wappen erhalten haben soll. Graf Josef Ludwig war auch kaiserlicher Staats- und Conferenzminister, daher Leiter der inneren Angelegenheiten Oesterreichs. Seinen

Namen finden wir den Friedensschlüssen von Campoformio und Lüneville beigesetzt. Das Schloss bewahrt die Gedenktafel, die er auf Kaiser Leopold's Anwesenheit errichten liess, sowie seine eigene von Olivier gearbeitete Marmorbüste im „grossen Saale" zu sehen ist.

3. Station Rakek.

Cirknitz. Nahe am Stationsplatze führt die Strasse südlich nach dem serspiegel und die romantische Lage zwischen engen Felsenmassen zu

Cirknitz.

weltbekannten **Cirknitz-See,** der unter Krains vorzüglichste Merkwürdigkeiten gehört. Es ist dies der *Lacus lugeus*, von dem schon Strabo erzählt und der durch seinen periodischen Abfluss und das sofortige Austrocknen des Bodens alle Zeiten hindurch die Aufmerksamkeit der Naturforscher auf sich zog, wie er Dichter durch seinen schönen Wasser Lobliedern begeisterte. So sang von ihm Torquato Tasso:

A la palude Lugea, onde si vanta
La nobil Carnia, lunga età vetusta
Non ha scemato ancor l' onore e 'l grido:
Quivi si pesca prima, e poi ch' è fatta
Secca ed asciutta, in lei si sparge il seme,
E si raccoglie, e tra le verdi piante
Prende gl' incauti uccelli,
E in tal guisa divien, ch' in varj tempi
L' istessa sia palude, e campo, e selva.

Eine gleich poetische Verherrlichung ward ihm durch den gelehrten Philologen und lateinischen Dichter des 16. Jahrhunderts, Nicodemus Frischlin, der eine Zeit der Laibacher evangelischen Schule als Rector vorstand, in einer Ode an den Cirknitzer Caspar Godesch, die ich in einer Uebersetzung von Fr. X. Legat, statt der Beschreibung des See's hierher setze. Frischlin sagt:

»Nicht den Inopus mehr und des Nils überschwemmende Fluthen,
Nein, den Cirknitzer See will ich bewundern, o Freund!
Ihn, den weites Gebirg umschliesst auf jeglicher Seite,
Der, wie doch andere See'n, Mündung und Quelle nicht hat;
Der aus der Erd' aufsteigt und wieder zur Erde zurücksinkt
Und nach eig'nem Gesetz schwindet und wieder erscheint.
Sieh, es verschlingt die Wellen des See's die gehöhlete Erde,
Wenn sich der purpurne Lenz wieder erstanden erhebt.
Da grünt wellenentstiegen, ein üppiges Wiesengelände,
Und mit erneutem Gewand schmückt sich das grüne Gefild.
Da durchfurcht die gedüngete Scholle die ländliche Pflugschar,
Und im Bette des See's ist's, wo der Same sich birgt.
Und aus dem Bette des See's füllt Heu die Scheunen, und Feldfrucht,
Wick' und Hirse zumal, Erbse und Bohne gedeiht.
Goldig erglänzen den Grund sah ich vom Halme des Weizens,
Den — wie lange war's her? — lauter Gewässer bedeckt;
Sah den Pflüger allda mit gekrümmetem Karste beschäftigt,
Wo er — wie lange war's her — sich mit dem Ruder gemüht.
Doch ist herbstlicher Frost nach der Zeit der Ernte gekommen,
Schickt die versunkene Fluth wieder die Erde zurück.
Wie aus Röhren entsandt, mit Gewalt dringt ein das Gewässer,
Wieder das Thal ringsum füllend, so weit es sich dehnt.
Mit der verborgenen Fluth taucht auf der Fische Gewimmel,
Bunt am Scheitel geschmückt, kehrt auch die Ente zurück.
Wo Du im Sommer erblickt schlankleibiger Ziegen Gedränge,
Streicht im Winter der Fisch über das nasse Gefild'.
Wo dem Vogel das Netz, dem wandernden, stellte der Finkler,
Treibt bedächtig den Kahn jetzo der Fischer dahin.
Weigerst Du Glauben dem Wort? Ich sah's mit eigenem Aug',
Und doch Glauben fürwahr schenk' ich dem eigenen Aug'.
Sah'n wir doch selbst in gehärtetem Grund geklemmete Fische,
Welche der eiserne Karst todt an die Sonne gebracht.
Preise nun Der den Nil, und preise nun Der den Inopus,
Welcher des Cirknitzer See's einziges Wunder nicht kennt.«

Der See ist eine halbe Stunde vom gleichnamigen Orte Cirknitz entfernt, er misst über 2 Meilen in der Länge und ungefähr eine in der Breite; zwei nicht weit vom Ufer sich erhebende Felsenspitzen bezeichnen uns die Höhlen, durch welche das Wasser bei seinem plötzlichen Verschwinden den Abzug nimmt.

Marschall Marmont, aus dessen Memoiren ich schon einmal citirte, schreibt über dieses Phänomen wie folgt: „Der Cirknitzer See steht augenscheinlich mit einem unterirdischen See in Verbindung, der viel grösser ist, als er selbst. Eine Bank trennt sie unter ihrem gemeinsamen Niveau. So lange nun dieses Niveau oberhalb der Bank bleibt, findet eine Verbindung zwischen den beiden Seen statt, und das Fallen, welches das Phänomen ausmacht, ist ungewiss.

Verschwindet das Niveau, so sind beide Seen isolirt, d. h. der See, der sich auf der Oberfläche des Bodens befindet, wird nicht mehr von dem unterirdischen See gespeist; und nun, da ein fortwährendes Verhältniss zwischen der Quantität Wasser, das er enthält, und den Schlünden, durch welches er abfliesst, vorhanden ist, so verschwindet das Wasser stets nach Verlauf derselben Zeit, von 3 Tagen und einigen Stunden." Mit dieser Erklärung übereinstimmend hat sich A r a g o in dem *Annuaire du bureau des longitudes* (1834, pag. 210 f.) ausgesprochen.

Zu den vorzüglichsten Beobachtern des Cirknitz-Sees gehört der i. ö. Hofkammerrath Fr. A. v. Steinberg, von 1724 bis 1747 Bergwerksverweser in Idria, der den Rest des Lebens auf seinem beim See gelegenen Gute zubrachte und all seine reichen Studien und Erfahrungen auf die genaue Erkenntniss desselben verwandte. Das Resultat dieser Forschungen und Arbeiten war seine „gründliche Nachricht von dem in Innerkrain liegenden Cirknitzer See" (Graz, J. J. Lechner's Universitäts-Buchhandlung, Anno 1761). Die Widmung lautet an Carl Graf von Cobenzl etc., bevollmächtigten Minister in den Niederlanden, der ein grosser Freund der Wissenschaften war, was seine Correspondenz, geführt mit dem gelehrten Jesuiten De Marne (1753), beweist. Steinbergs Werk, obschon auf vielfältigen Beobachtungen beruhend und daher von mannigfachem topographischen und statistischen Interesse, bietet dennoch wenig Materiale im Sinne echter Naturforschung, während es sich wohl in Erzählung von „Miraculosen" mit viel Lust ergeht. So weiss der Verfasser viel von der Jagd, dem Fisch- und Billichfange zu erzählen. Verweilen wir einen Augenblick bei dem letzteren.

Der Billich *(dipus jaculus, seu glis esculentus)* ist ein aschgraues, in der Lebensart mit dem Eichhörnchen übereinkommendes Thier. Man findet es in Italien, Spanien, Frankreich, aber nicht bald in solchen Mengen, als bei uns, und zwar in Inner- und Unterkrain, in den Gegenden von Cirknitz, Laas, Sittich, Gottschee und im Birnbaumer Walde. Das Thierchen ist grösser als die gewöhnliche Hausratte, von welcher es sich durch einen schönen zottigen Schweif unterscheidet; es wohnt in der Regel auf waldigen Anhöhen, wo es je nach der Jahreszeit, im Frühlinge in hohlen Bäumen, im Winter in der Erde sein Lager hat. Sobald die Wärme der Lenzsonne die Thiere aus den Verstecken hervorlockt, oder wenn wieder die beginnende rauhe Jahreszeit sie dahin zurücktreibt, wird man ihrer leicht in grosser Menge habhaft. Die Art, sie zu fangen, ist verschieden, theils werden sie durch einfaches Aufpassen an den Höhlungen der Bäume, theils durch gespannte Bogen, oder aber durch in die Erde eingelassene hölzerne Tonnen gefangen, in die sie wie Mäuse in die Falle gehen. Die Zeit des Fanges ist meistens die Nacht, und die Beute geht oft in die Tausende. Dass der Teufel die Billiche zur Herbstzeit auf die Weide führe und sie mit einem Male in allen Gegenden dem Fange entziehe, welchem Ereignisse ein ungewöhnliches Schnalzen im Walde vorausgehe, hat der in dem Köhlerglauben

seiner Zeit arg befangene Valvasor bekräftigt, der den Peitschenknall des „ungesegneten“ Hirten gehört haben will, wie er denn auch den Leibhaftigen, die Billiche weidend, in seiner Chronik abgebildet hat.

Der Nutzen, den die Thierchen gewähren, ist ein doppelter, einmal dient ihr Fleisch, dessen Geschmack an Lämmernes erinnert, frisch oder eingesalzen dem Landmanne zur Nahrung, für's andere werden die ausgearbeiteten Felle zu den im Lande so beliebten Pelzmützen, oder als Futter der Pelzröcke und als Handelsartikel verwendet.

Unweit des Cirknitzer Sees sind die Ruinen von **Engelshaus** und **Thurnlack**, das erstere ein Stammschloss der Grafen von Engelshaus, das andere ursprünglich den Herren von Palmburg, dann denen von Garzarolli, die sich noch gegenwärtig darnach benennen, und zuletzt dem Karthäuserkloster Freudenthal gehörig.

Zwischen Cirknitz und Laas liegt die Ruine **Stegberg**. Wir haben den gleichnamigen Besitzern dieses einst einer Festung gleichen Schlosses schon einmal, und zwar in ihren Beziehungen zu Adelsberg, begegnet. Der letzte dieses Stammes, dessen männliche Sprossen durch alle Jahrhunderte fast durchgängig den Taufnamen Johannes führten, auch ein Herr Johann von Stegberg, starb 1482, indem er sich vor seinem Feinde Erasmus Lueger, der das Schloss zur Nachtzeit überrumpelte, flüchtete und zwischen zwei Bretern des zusammenbrechenden Dachbodens hängen blieb, wodurch, wie Valvasor schreibt, „mit ihm sein Name und Stamm in solcher Beklemmung elendiglich erstickte.“

Von Cirknitz in der Richtung nach SO finden wir die Stadt Laas, in deren Nähe das alte Metullum, die Hauptstadt der Japoden, eines illyrisch-thrakischen Volksstammes, gestanden hat.

Bei der Wiedereinnahme dieser Stadt durch die Römer hat sich der junge Cäsar Octavianus seine ersten Kriegslorbeeren erworben. Dies geschah in folgender Weise: Nach dem Tode Julius Cäsar's, des Mannes, in dem, wie Mommsen sagt, dem Geschichtsschreiber gestattet ist, wie kaum in einem Jahrtausend einmal, das Vollkommene zu schauen, hatten die Völker im Eingange Italiens, die Dalmatier, Salassen, Taurisker, Liburner, Japoden u. s. w., geglaubt, es sei nichts mehr zu fürchten, und hatten theils negativen Widerstand in Verweigerung des schuldigen Tributs und der Geiseln gezeigt, theils waren sie im offenen Kriege gegen römische Cohorten und Municipien (so gegen Aquileja und Tergeste) aufgestanden. Diesen überfluthenden Strom in das angemessene Bett zurückzudrängen, diese für den Staat hochwichtige Aufgabe, ergriff mit allem Feuer seiner Jugend Cäsar's Adoptivsohn, der eben aus Apollonia's Schule nach Rom gekommene, anfangs so schüchterne, dann so energische Octavianus, und löste sie in glänzender Weise. Die Schilderung seines Vorgehens und des erfolgten Falles von Metullum, welcher Gegenstand ein ganz guter Stoff zu einem vaterländischen Drama wäre, gebe ich nach Appion, der es in kurzen und lebendigen Zügen dargestellt hat. Cäsar Octavianus drang

durch die Niederlagen der bisher unbesiegten Illyrier bis an die Liburner und zwischen die Alpen hervor und nahm ihre Städte Monötium, Avendo, Arupium, die Wohnstadt der zahlreichsten und streitbarsten Japoden, fast ohne Anstand in Pflicht. Weit unbändiger waren die wilden transalpinischen Japoden, die Aquileja und Tergeste ausplünderten und die Macht der Römer seit 20 Jahren zwei Mal zurückschlugen. Als Cäsar Octavianus heranzog, verhauten sie ihm die Wege und suchten sein Kriegsheer durch ermüdende Bewegungen in den Waldungen und Gebirgen aufzureiben. Aber endlich des Zauderns müde, schlugen sie aus einem Thale aufwärts gegen die Spitzen der Berge, wo die Römer standen, einen Kampf, der für sie unglücklich war, und die Uebergabe ihrer Stadt Terpo (bei Altenmarkt) nach sich zog. Endlich kam die Reihe an Metullum, Japydiens vornehmste Stadt. Dreitausend junge streitbare Männer vertheidigten hinter zwei Mauern und mit Hilfe einiger Maschinen, die nach dem Treffen mit Antonius und Cäsar auf dem Schlachtfelde bei Mutina in ihre Hände gefallen waren, die bedrängte Stadt. Die Römer boten alle Künste der Belagerung auf. Zwei Wälle wurden aufgethürmt und vier Sturmbrücken angebracht. Cäsar selbst stand auf einem Thurme, um Muth zu verbreiten. Nach einem schrecklichen Anlaufe von Aussen und den noch schrecklicheren Arbeiten von Innen stürzten drei Brücken nacheinander zusammen. Kein Römer wagte es mehr, auf die vierte zu treten. Endlich stieg Cäsar selbst vom Thurme herab, ergriff seinen Schild und rannte die Brücke hinan. Die Heerführer Agrippa, Hiero und Lucius, ein gewisser Jolot von der Leibwache und einige Schildträger folgten ihm nach, worauf dann so eine Menge Römer nachstürzte, dass die Brücke unter der Last entzwei brach. Zwischen vielen Zerschmetterten und Todten ward auch Cäsar auf dem rechten Schienbeine und an beiden Armen verwundet. Doch sein Entschluss war, das Aeusserste zu unternehmen. Er liess eine neue Brücke schlagen und bestieg sie, abgemattet und wund wie er war, mit einigen Consularen auf's neue, worauf sich die Belagerten ergaben, 500 Geiseln ausfolgten und in einem Theile der Stadt römische Besatzung aufnahmen. Als aber Cäsar ihnen die Waffen abforderte, da fühlten sie sich tief erniedrigt, wesshalb sie ihre Weiber und Kinder im Rathhause verschlossen und dasselbe in Brand steckten. So gingen denn alle Einwohner Metullum's theils im Waffengedränge, theils in den Flammen unter, und die grosse Stadt war zu Grunde gerichtet. Nun ergaben sich die transalpinischen Japoden das erste Mal der römischen Herrschaft.

Noch jetzt findet man Reste römischer Verbindungswege (Pässe) in dieser Gegend zwischen Laibach und Laas, sowie zwischen Laas und Cirknitz und anderen Orten.

Laas als Stadt datirt von den Zeiten Kaiser Friedrich III. Der Stiftbrief ist ausgestellt in Wien am Montag nach Lätare im Jahre 1477.

Das schon zu Valvasor's Zeit in Trümmer gefallene Schloss war Stammhaus der Herren von Laas, deren Letzter Anfangs des 14. Jahr-

hunderts durch die Bauern um's Leben kam. Darauf gelangte die Herrschaft an die Ortenburger, den Patriarchen von Aquileja und die Grafen von Cilli. Gegen diese belagerte 1436 Erzherzog Friedrich das Schloss mit Hilfe der Adelsberger, aber mit ungünstigem Erfolge, und erst nach dem Absterben der Cillier kam die Herrschaft an das Erzhaus, bei dem sie fortan blieb, während das Schloss dem Freiherrn von Haller, Coraduzzi, den Fürsten von Eggenberg und Auersperg verpfändet wurde.

4. Station Adelsberg.

Es war einmal, so müsste man beginnen, wollte man von der früheren ersten Poststation (in der Richtung Adelsberg-Triest) von Prewald sprechen. All' die Geschäftigkeit, die im Umpacken der Reisenden oder der Waaren einst hier geherrscht, ist verschwunden, und dem Orte mag es jetzt wohl thun, dass er sich an den steil an seiner Seite ansteigenden Berg Nanos anlehnen kann, um nich ganz verlassen zu sein. Der Berg Nanos, 4099 Fuss hoch, wird häufig von Naturfreunden erstiegen. Er nimmt 3 Stunden in Anspruch und ist so lohnend als beschwerlich. Ein Führer ist durchaus nothwendig. Der Weg empor, der seinen Anfang hinter der Pfarrkirche von Prewald nimmt, ist steil und steinig. An einem Absatze unterhalb des Berggipfels steht ein kleines Kirchlein, dem heil. Hieronymus geweiht, wo jährlich in der Octav vor Pfingsten eine h. Messe gelesen wird, zu welcher die Seeleute in grosser Zahl herbeikommen, da dieser Berg es ist, den sie von der See heimkehrend zu allererst erblicken. Nebst der herrlichen, wahrhaft bezaubernden Fernsicht über's Meer hin nach Venedig, nach den Tiroler- und den Julischen Alpen und nach Laibach, findet auch der Botaniker reichliche Ausbeute.

Am Fusse dieses Berges liegen an einer mehr als 500 Fuss sich erhebenden Kalkwand in einem wilden Gebirgskessel das Schloss **Lueg** und die **Lueger Höhlen**. Man gelangt dahin von Adelsberg in NW-Richtung über die Ortschaften Hrenovitz und Landol. Wir finden da drei Grotten übereinander gelagert, in die unterste stürzt sich der Lokvabach, der zuvor noch ein paar Sägemühlen das Wasser spendet, sie ist nur etwa 10 Klaftern gangbar, dann senkt sie sich in die Tiefe; die zweite, etwa 15 Klaftern über der ersten, gestattet ein weiteres Vordringen und ist sehenswerth, sie enthält eine grosse Halle und eine Oeffnung, durch die man nach der unteren hinabsieht. Auf einer Leiter ersteigt man eine zweite, 200 Klaftern lange Abtheilung, aus der man wieder auf Leitern zu dem neuen (1570 erbauten) Schlosse herabsteigt. Ueber diesem Schlosse, in einer Höhe von 20 Klaftern über der zweiten Grotte, liegt die dritte Höhle, an deren Eingang die Trümmer des alten Bergschlosses Lueg (slovenisch Predjama) liegen.

Schloss Lueg, Stammveste der Lueger, ist nebst Adelsberg der den Fremden meist bekannte Ort Krains, und zwar durch die vielfach in Taschen- und Reisebüchern, Lexikons u. s. w. erzählte und wiedererzählte tragische Geschichte von Erasmus Lueger, einem Freunde des unglücklichen Andreas Baumkircher, der zuerst seinen Kaiser (Friedrich III.) gerettet hatte, dann aber durch eine noch immer geheimnissvolle Verkettung der Umstände auf dessen Befehl zu Graz plötzlich hingerichtet wurde. Sein Freund, der Lueger, der es mit ihm gehalten, fiel auch in des Kaisers Ungnade, so zwar, das dieser seinem Feldhauptmanne Rauber befahl, ihn aufzusuchen und abzuliefern. Der Lueger hielt aber die Verfolger lange vor seiner Veste auf und leistete ihnen den stärksten Widerstand, es war ihm dies ein Leichtes, da er durch die Höhlengänge, die sich hinter der Burg ausdehnen, mit Wippach in Verbindung war und so von da seine Vorräthe bezog. Doch über diese günstige Lage siegte der Verrath eines seiner Diener, und er erlag demselben. Nach seinem Tode wurde die Burg landesfürstlich, kam an die Gallenberge, die Cobenzl, Coronini und zuletzt mit Hasperg, Loič u. s. w. an den Fürsten von Windischgrätz.

5. Station Prestranek.

Unweit der Station **Prestranek** liegt die nunmehrige k. k. Hofgestütsfiliale gleichen Namens, welche ursprünglich dem Freiherrngeschlechte von Edling, das einst am Karste sehr mächtig gewesen, dann dem Grafen Barbo, aus welchem Geschlechte bekanntlich Papst Paul II. stammte, ferner denen von Oberburg (Freiherren) Marastoni und de Leo gehörte. Später war Prestranek ein Servitenkloster und wurde 1736 seiner gegenwärtigen Bestimmung als einer Filiale des k. k. Hofgestütes von Lipizza zugeführt und theilte von da an dessen Schicksal. Valvasor erzählt von der Umgegend dieses Ortes, dass sich daselbst zu gewissen Zeiten, als am heil. Christabend, eine Menge Gespenster (*vedaveče*) sehen lasse, die den Kindern das Blut bis auf den Tod aussaugen, welcher Classe von Gespenstern sich sofort eine andere, die der „niederen", entgegen stelle *(sentiansaveče)*, und erstere bekriege; welche Sage man mit der in Deutschland verbreiteten vom wüthenden Heere und dem treuen Eckart zusammenstellen kann.

In der Nähe dieser Station, so wie der VI. St. Peter, liegt die Ruine **Schillertabor** auf einem ziemlich hohen Berge mitten im Poiklande. Es war dies Schloss unter den Herren von Raunach mit Hilfe der Nachbarschaft im Jahre 1471 als Tabor gegen die Türken erbaut worden und diente fortan bei den Einfällen derselben den Landleuten zur Verbergung der Angehörigen und der Habe. Im Jahre 1635 bildete es den Mittelpunct der Unterneh-

mungen des an der Poik sesshaften Adels gegen den mit grosser Gewalt ausgebrochenen Aufstand der Bauern, welcher mit der Niederlage der letzteren endete. Noch im 17. Jahrhunderte war das Schloss Eigenthum der Herren von Raunach, jetzt ist es Ruine.

Gleich unterhalb dieser Ruine liegt das Schloss Raunach, von den gleichnamigen Erbauern so benannt, inmitten schöner Felder und Wiesen, zahlreicher Obstpflanzungen und anmuthiger Wälder. Zu allererst baute ein Herr von Raunach einen Thurm, der sofort von dem Geschlechte innegehalten wurde und allmälig Zubauten erhielt und bei demselben lange verblieb (Valvasor). Jetzt ist das Schloss Eigenthum des Herrn Grafen Carl von Hohenwarth, der es von seinem um das Vaterland Krain hochverdienten Oheime, dem 1844 verstorbenen Grafen Franz Jos. v. Hohenwarth ererbte. Dem Grafen Franz v. H. hat das Laibacher Landesmuseum seine Entstehung zu danken, wie er auch die Adelsberger Grotte stets zum Gegenstande seines Studiums und seiner Fürsorge gemacht und zugleich der Landwirthschaftsgesellschaft als eifriger und kenntnissreicher Präses lange Jahre vorgestanden hat.

Ein Ahnherr „derer von Hohenwarth“ Herr Andre, Hauptmann in der Metlik, war mit bei dem Aufgebote krainischer Edlen gewesen, das 1462 nach Wien geeilt war, den hartbedrängten Kaiser Friedrich III. aus den Händen der Feinde zu befreien — was ihnen und den Böhmen unter Podiebrad trefflich gelang — und er erhielt das Erbtruchsessamt in Krain als Lohn seines Dienstes.

6. Station Sessana.

Von **Sessana** gelangt man in nordöstlicher Richtung in 3 Stunden nach Storia, St. Veit, Haidenschaft (bemerkenswerth wegen zahlreicher Kupfer- und Eisenhämmer) und in das **Wippacher Thal.**

In diese Gegend gelangt man übrigens auch von Prewald oder durch den Birnbaumerwald von Idria her.

Der Wippacher Boden, der Obstgarten Krains, ist ein in naturhistorischer Beziehung mehrfach interessanter, einmal durch seine merkwürdige Bildung, wie er nämlich zwischen hohen Kalklagerungen eingepfercht und nach den häufig vorkommenden Helmintholithen zu schliessen, durch Wasser entstanden erscheint, dann durch das wiederholte Auftreten von Kakerlaken oder Albinos, und endlich durch die von Lage und Klima begünstigte Fähigkeit, die Producte des Südens, die Ceder, Oliven und Feigen gedeihen zu lassen. Vor Allem ist aber Wippach für Krain und die Nachbarländer durch sein köstliches, in der Residenz so gesuchtes Obst, das zu dem frühesten und besten gehört, eine Quelle des Angenehmen und Nützlichen; und da sind es wieder

in erster Reihe die schönen schmackhaften Trauben, mit ihren goldfarbigen Beeren, wie sie schon im Juli auf den Märkten von Laibach, Graz, Wien u. s. w. zu sehen sind.

Der aus solchen Trauben gewonnene Wein war schon bei den Römern beliebt, und blieb es auch im Mittelalter. Wir finden ihn in mittelhochdeutschen Gedichten einige Male erwähnt. So heisst es in Peter Suchenwirths historischem Gedichte von Herzog Albrechts Ritterschaft, welcher gegen die heidnischen Preussen zog (1377) um sich die Rittersporen zu verdienen, bei Schilderung des prächtigen Mahles, welches dem Ritterschlage folgte:

Nicht anders tranch man zu dem mal
Nur Wippacher und Rainfal
Und Luttenberger guten Wein
Der sach wil ich getzeug sein.

Es war also Wippacher Wein von Rittern gar ins Preussenland mitgenommen worden. Ausserdem lesen wir von ihm auch in des Otaker von Hornek's Reimchronik Capitel CCCL.: „Wie es den Venediern ergangen, als sie mit dem Patriarchen Raymund von Aquileja in Fehde lagen.", wo er mit dem Rainval, Terrant, Malvasier, Muscateller u. A. als das Blut erhitzend und zum Kampfe ermunternd genannt wird; Valvasor gab ihm in der derben Redeweise seiner Zeit den Namen: Kindermacher.

Blicken wir auf die historischen Momente von Wippach und der Wippacher Gegend, so begegnen wir zuerst dem gewaltigen, für das Christenthum so hochwichtigen Kampfe zwischen dem oströmischen (christlichen) Kaiser Theodosius und dem Gegenkaiser Eugenius, welcher Kampf im Jahre 394, und zwar in der Wippacher Gegend, am Flusse Frigidus (dem heutigen Hubel) gekämpft und (am 6. September) nach mehrfachem Wechsel des Kriegsglückes zu Gunsten des Theodosius und der Christen entschieden wurde.

Aus dem Mittelalter ist die Ruine Altwippach am Berge nur noch übrig, die an die Zeiten mahnt, wo im 13. Jahrhunderte ein gleichnamiges Adelsgeschlecht unter dem Patriarchenstabe von Aquileja daselbst geherrscht hat. Später ging der Besitz als Lehen über an die Schenk von Osterwitz (14. Jahrhundert), die Herbersteine (15.—16. Jahrh.), die Thurn (16. Jahrh.) und die Lauthieri (16. Jahrh.), welch letztere die Herrschaft noch heute inne haben.

Die Herbersteine erhielten Wippach unter Leonhard von H., der von Kaiser Friedrich III. 1469 auf der Tiberbrücke zu Rom zum Ritter geschlagen worden. So wurde Wippach der Geburtsort des berühmten Gelehrten, zugleich kaiserl. Gesandten Sigmund Frhrn. von Herberstein, (Hrn. Leonhards Sohn) des Wiederentdeckers von Russland, wie ihn unser Vodnik nannte, da er mit Hilfe der slovenischen Sprache (die er in der Schule seines Geburtsortes gelernt) die „russischen Jahrbücher" gelesen und sofort die Geschichte des moskovitischen Reiches zuerst dem gebildeten Europa bekannt gemacht hat.

Er unternahm Zeit seines Lebens viele Reisen, theils auf eigene Faust, theils ward er von den Kaisern Max und Carl V. mit Gesandtschaften betraut, so nach Böhmen, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, Russland, Deutschland (und da auf die

Reichstage, so nach Worms 1520, wo er Luther sah, was er in der Selbstbiographie mit den Worten erzählt: „ain wunderbarlichs gelauff und gedreng was da von allermeniglichen den menschen zu sehen“), nach den Niederlanden, nach Italien und in die Türkei. Ueber all' diese Wanderungen hat er das Interessante memoirenartig aufgezeichnet, und es hat sich der gelehrte Vicepräsident der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, Herr Dr. Th. v. Karajan, durch die neuerliche, mit höchst werthvollen Anmerkungen versehene Publication dieser Aufzeichnungen (in den Schriften der kais. Akademie, Abtheilung Scriptores) ein gleich grosses Verdienst um den Mann, wie um die österr. Geschichtsforschung erworben.

An die (jetzt Grafen v.) Lauthieri kam Wippach wahrscheinlich durch Lorenz Freiherrn v. L., welcher auf Befehl Erzherzog Carls ddo. 21. März 1584 die Protestanten der Wippacher Gegend binnen 14 Tagen ausrottete, wodurch die Bevölkerung momentan auf ein Minimum herabsank.

Der Templerorden besass, wie in Adelsberg, auch in Wippach ein Gotteshaus, doch suchen wir vergebens nach dessen Spuren.

Noch haben wir ein historisches Denkmal zu nennen, nämlich den sogenannten Baumkircher-Thurm, einst Eigenthum des unglücklichen, von uns schon mit seinem Freunde dem Lueger erwähnten Andreas Baumkircher.

Buchdruckerei des Oesterr. Lloyd in Triest.

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA LJUBLJANA

Buchdruckerei des Oesterreichischen Lloyd in Triest.